

### Wir liefern Ihnen in bester Qualität und sorgfältigster Ausführung:

Technische Schläuche aller Art

Spiralschläuche für jeden Verwendungszweck

Preßplatten in normaler sowie Spezialqualität

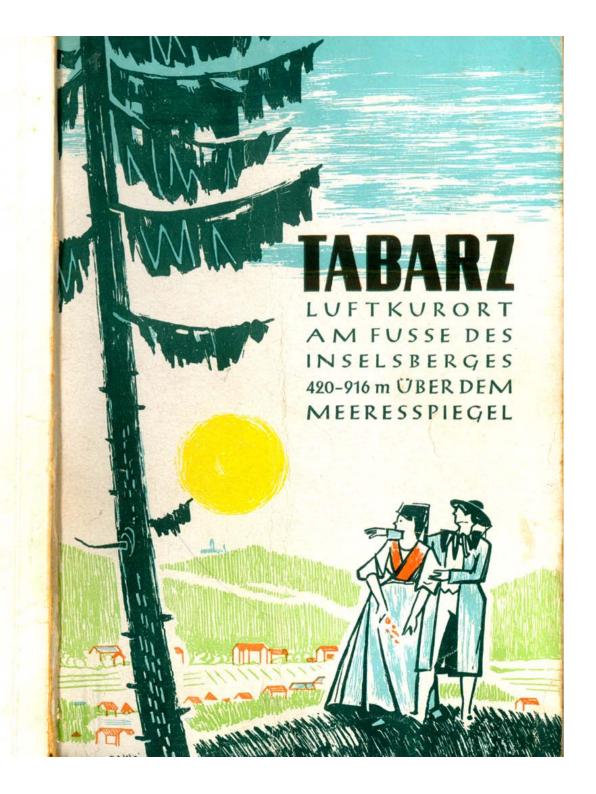
Freihandartikel und Schlauchringe in allen Ausführungen

Maschinen- und Profilschnüre, schwarz und farbig

Sportschuhe, in automatischen Formpressen vulkanisiert

Turnschuhe mit anvulkanisierter Cummisohle und Stoßkappe

Besohlungsmaterial wie Porokrepp, Gummi-Sohlenplatten und
Gummiabsätze



# Tabarz

HEIMATSCHRIFT ZUSAMMENGESTELLT VON WILMAR MONCH

\*

FESTSCHRIFT ZUR
HEIMATFESTWOCHE IN TABARZ
6. BIS 12. AUGUST 1956

#### 

#### Herausgeber:

Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Heimatfreunde Ortsgruppe Tabarz (Thür. Wald)

> Anzeigen: DEWAG-Werbung, Erfurt Druck: Druckerei August Bebel, Gotha 1209 W/V/6/1 - 10 Re 1444 56

Seite

-	-	-	121111111	100	17400	ALC: Y	-	-	1000	VIATE P		-	1	500
**	->>	**	***	**	*	**	*	*	**	#	#	#	#	*
1														

### Geologie von Tabarz

Von Dr. med. W. MULLER, Tabarz

Trotz des entscheidenden Einflusses, den der Gesteinsuntergrund auf die landschaftliche Gestaltung, auf die Pflanzen- und Tierwelt ausübt, löst bei den meisten Menschen die jeweilige geologische Bodenart kein bewußtes Erleben aus. Immerhin gibt es eine Anzahl empfindlicher Personen, die ein unmittelbares "Gefühl" dafür haben, ob sie sich beispielsweise auf Kalkboden, auf vulkanischem Gestein oder dergl. mehr befinden. So verlangte eine Tages ein Kurgast in Tabarz lebhaft nach Aufklärung über einen Widerspruch, der sich für ihn daraus ergab, daß er deutlich fühlte, auf Kalkboden zu sein, während er "wußte", daß Tabarz auf rotliegendem Gestein gelegen ist. Es konnte ihm an Hand der geologischen Karte die Richtigkeit seines "Kalkbodenerlebnisses" bestätigt werden, da er nämlich in einem Hause Wohnung gefunden hatte, das auf einem schmalen, sehr kalkhaltigen Zechsteinstreifen erbaut war. Die Beschäftigung mit der Kunde von der Gesteinsbildung unserer Erdrinde bietet nicht nur eine Fülle genußreicher Anregung auf geistigem Gebiete, sondern sie bahnt auch den Weg für tiefe seelische Erlebnisse. Während der eine mehr die zwingende Logik bewundert, mit der die Geologie die verschiedensten Steinarten ihrer zeitlichen Entstehung nach auf das genaueste aneinander zu reihen weiß, wird der andere mehr von einer tiefen Ehrfurcht ergriffen, wenn er den Jahrtausend und Jahrmillionen langen geologischen Zeiträumen gegenüber steht, die nötig waren, irgendeine Gesteinsschicht zu bilden, oder die verflossen sein müssen, seitdem eine Muschel sich in vorweltlichen Zeiten in den Meeresschlamm bettete, um heute als Versteinerung vielleicht auf luftiger Bergeshöhe von uns wiedergefunden zu werden.

Die landschaftliche Schönheit, die Tabarz in so hohem Maße auszeichnet, das sanfte Vorgelände, die Täler und Bergkuppen, die zackigen Felsen im Lauchagrund, sie alle sind das Ergebnis unaus-

denklich langer geologischer Vorgänge, deren Betrachtung von den Uranfängen an bis zur Entstehung des heutigen Landschaftsbildes auch für die eng begrenzte nähere Umgebung unseres Kurortes nicht ohne Reiz ist. Man muß sich dessen bewußt werden, daß unsere bewaldeten Hügel und Kuppen durchaus nicht die sprichwörtlich gewordenen "ewigen Berge" sind, sondern daß wir selbst, täglich und stündlich, Zeugen sind einer unaufhaltsam fortschreitenden Veränderung unseres Gebirges. So wie in früheren Zeiten unser Land mehrfach überflutenden Meere Jahrmillionen brauchten, um die oft Hunderte von Metern hohen Ablagerungen; z. B. des Zechsteines, des Muschelkalkes und dergl.; zuwege zu bringen, so findet auch wieder während der Trockenperioden in ähnlich langen Zeiträumen eine Abtragung der Gebirge statt, ob sie einst als Meeresschlamm abgesetzt waren, oder ob sie durch Faltungsvorgänge der Erdrinde aufgetürmt wurden. Auch in unserer Zeit nagen Sonne, Wind und Regen unaufhörlich an unseren Bergen, zersetzen, verwittern das Gestein, bis es als Staub oder Schlamm, als Kiesel oder Felsbrocken täglich und stündlich in die Täler hinabgetragen wird. Unmerklich fast für uns Menschen mit unserem kurzen Erdendasein, aber gewaltig wirksam in Jahrtausenden findet diese Einebnung statt.

Die geologische Lage von Tabarz ist dadurch gekennzeichnet, daß hier die Ränder zweier Schichtsysteme aneinander stoßen. Einmal liegt es am Westrande des sogenannten nordthüringischen Beckens, einer Mulde, die man sich ähnlich wie vier ineinander gestellte flache, immer kleiner werdende Schalen denken kann, deren Mittelpunkte nordöstlich von Tabarz liegen. Die oberste kleinste Schale würde dann die jüngere geologische Schicht des Keuper bedeuten, die mittleren den Muschelkalk und Buntsandstein, die unterste den Zechstein. Da wir uns jedoch am aufgebogenen Rande der vier Schalen befinden, so gelangen wir von Tabarz nordostwärts und talabwärts gehend nacheinander über Zechstein, Buntsandstein, Muschelkalk zum Keuper, also von älterem zu jüngerem Gestein, obgleich wir für gewöhnlich auf immer älteres Gestein stoßen, je tiefer wir in die Landschaft herabsteigen. Bei Tabarz bildet der Zechstein ein schmales doppeltes Band, das nun wiederum an die Hauptmasse des Gebirges grenzt, an das Rotliegende. Dieses baut mit seinen Schichten die zweite schalenförmige Mulde, die sich aber in südöstlicher Richtung senkt. Wir befinden uns am westlichen Flügel dieser sogenannten Tambacher Mulde, die sich mit ihren rotliegenden Gesteinen zwischen dem Ruhlaer und Schwarzburger Sattel ausdehnt. Hier mag erklärt werden, daß die Ausdrücke

"Sattel" und "Mulde" in geologischem Sinne gebraucht sind, der sich nur zu einem kleinen Teile mit der landschaftlichen Gebirgsform deckt; denn es kommt nicht selten vor, daß Muldenschichten in der Landschaft höher liegen als das sattelbildende Gestein. Die Achse der Tambacher Mulde läuft in südwest-nordöstlicher Richtung quer durch den Thüringer Wald, ungefähr das Städtchen Tambach berührend. Von dieser Achse aus erstrecken sich die rotliegenden Schichten nach beiden Seiten wieder wie ineinandergesetzte Schalen, deren westliche Ränder südlich von Tabarz an das Granit-, Glimmerschiefer- und Gneisgebiet der südlichen Inselsbergumgebung angrenzen in einer Linie, die vom oberen Lauchagrund nach Kleinschmalkalden zu führt. Dagegen setzt sich das Rotliegende zwischen dem oberen Lauchagrund und Tabarz als sogenannte Wintersteiner Mulde noch weiter nach Westen hin fort, bis es bei Ruhla und Thal das dortige Granit-Glimmerschiefergebiet freigibt. Das Rotliegende selbst setzt sich aus fünf Schichten zusammen, von denen die älteste die Gehrener, die drei mittleren die Manebacher, Goldlauterer und Oberhöfer, deren jüngste die Tambacher Schicht genannt wird. In unserem Gebiete fehlt vollkommen die Manebacher Schicht, die älteste "Gehrener" tritt nur in geringer Ausdehnung zu Tage. Die Goldlauterer Stufe bildet den Hauptanteil der Tabarzer Umgebung, während Oberhöfer und Tambacher Schicht in der Hauptsache östlich von Friedrichroda auftreten. Die rotliegenden Schichten sind Sedimentsgesteine, deren Entstehung man sich aber nicht durch Meeresablagerungen, sondern vielmehr durch Abtragung und Verwitterung älterer Gebirge in vorwiegend trockenen Zeitläuften vorstellen muß. Diese Schichtgesteine sind nun häufig durch das Hervorquellen glutflüssiger Gesteine aus dem Erdinnern durchbrochen worden. Solche vulkanische Massen bezeichnen wir als Porphyre, die teilweise sich den vorhandenen rotliegenden oder noch älteren Schichten auflagerten; zum größten Teile gelang jedoch der Durchbruch nicht vollkommen, so daß das glutflüssige Magma stecken blieb, und sogenannte Instrusivstöcke bildete, die erst bei späterer Abtragung darüber liegender Schichten wieder zu Tage traten. So sehen wir in dem Rotliegenden ein mannigfach wechselndes Gestein, das sich aus Konglomeraten, aus Sandstein- und Schiefertonschichten einerseits, aus verkitteten vulkanischen Aschen und zahlreichen verschiedenartigen Eruptivgesteinen andererseits zusammensetzt. Ströme und flache Süßwasserbecken mögen das Rotliegende durchzogen haben, wie aus der Pflanzen- und Tierwelt zu schließen ist, die sich für uns als Versteinerung aufbewahrt hat.



Wenn wir die Entstehungsgeschichte des Thüringer Waldes und somit des Tabarzer Gebietes an uns vorüberziehen lassen wollen, so sehen wir als Urgestein kristallinischen Schiefer. Darüber legten sich als Meeresablagerungen die Silurgesteine, in denen wir die ältesten Versteinerungen von Lebewesen finden. Am Ende des Silur entstand durch einen Gebirgsbildungsprozeß das sogenannte "Mitteldeutsche Faltengebirge", das sich von Irland über Belgien und das rheinische Schiefergebiet durch Deutschland hindurchzog. Nach den langen Zeitläuften des Devon wurden in der nächsten geologischen Periode, dem "Karbon", durch Faltung die mitteleuropäischen Karbonalpen gebildet, deren Bergzüge Deutschland quer von Südwesten nach Nordosten durchzogen. Reste von dreien dieser Bergketten lassen sich noch heute als der Ruhlaer, der Schwarzburger und der ostthüringische Sattel mit ihren dazwischenliegenden Mulden feststellen. Während die Erdoberfläche im Karbon in Falten gelegt wurde, drang in die Hohlräume der aufgewölbten Schichten feuerflüssiges Erdinneres nach und erstarrte unterirdisch zu Granit und, von seitlichem Gebirgsdruck geschoben, zu schiefrigem oder flasrigem Gneis, der nach Abtragung der aufliegenden Schichten allmählich zu Tage trat. In unser Tabarzer Gebiet ragt der Granit als östlicher Ausläufer des Ruhlaer Sattels noch hinein und bildet somit unser ältestes Gestein und die Unterlage für die Ablagerungen der nächsten geologischen Periode. Denn während die Karbonalpen durch Verwitterung, Wind und Regen wieder abgetragen wurden, formten sie mit ihrem Schutt die Schichten der rotliegenden Zeit,

die zu ihrem Beginn und in ihrer Mitte durch lebhafte vulkanische Tätigkeit ausgezeichnet wurde. Nach dieser Trockenperiode drang von Rußland her abermals das Meer vor, das als flaches Zechsteinmeer die rotliegenden Schichten überflutete und seine Ablagerungen als Kupferschiefer und Zechstein absetzte. Wieder wich das Meer zurück. Das auftauchende Land wurde zur Wüste, tier- und pflanzenarm. Mächtige rote und weiße Dünen schichteten sich und bedeckten mehrere hundert Meter hoch das trostlose Land. Versteinerungsarm und geologisch eintönig wuchsen die drei Stufen des Buntsandsteins heran, bis das abermals vordrängende Meer ein reiches Tierleben zur Blüte brachte. Eine Fülle von Versteinerungen, besonders von Muscheln, gaben den ca. 200 Meter hohen Kalkschichten, die sich am Meeresgrund absetzten, den Namen Muschelkalk. Allmählich trocknete das Land, Farne und Schachtelhalme machten sich wieder breit, Nadelhölzer tauchten auf und umsäumten Flüsse und Seen. Unter wechselndem Klima, in sengender Dürre und tropischen Regengüssen entstand in ca. 40 m Mächtigkeit der Keuper.

Nach Abschluß der Buntsandstein - Muschelkalk - Keuper - Periode, der sogenannten Trias, haben sich, wie aus einzelnen Fundstellen bei Gotha und Eisenach zu schließen ist, auch die Ablagerungen des Jura- und Kreidemeeres über Thüringen ausgebreitet, aber sie sind fast sämtlich wieder abgetragen worden. Überreste finden sich auch als sogenannte Bomben in den Schloten von Vulkanen, die im nächsten Zeitabschnitt, dem Tertiär, in dichter Nachbarschaft unseres heutigen Thüringer Waldes, der Rhön und der Coburger Gegend, aus der Jura-Kreidelandschaft sich erhoben und mit Aschenexplosionen und Lavaausbrüchen der Landschaft ein wildes, schaurigschönes Aussehen gegeben haben müssen. Hatte seit der vulkanischen Zeit im Rotliegenden unser Thüringen eine lange Ruhepause gehabt, so setzten im Tertiär die gewaltigsten Veränderungen ein. Ungeheure Risse durchfurchten die sich abkühlende, schrumpfende Erdrinde: hier sanken ganze Erdschollen an den Rissen entlang 1000, ja 2000 m tiefer; an schräg in das Erdinnere verlaufenden Sprüngen wurden durch den gewaltigen Seitendruck meilenlange schmale Keile über die Erdoberfläche herausgedrückt. Über den Spalten bildeten sich die Vulkane der Tertiärzeit, und in langen Zeitläuften heftigster Erdbebentätigkeit wurde der Thüringer Wald in seinem heutigen Verlaufe angelegt. Während im Norden und Süden die Schollen tiefer und tiefer sanken, wurde er als ein "Horst" wohl an die 1000 m emporgehoben. An den Bruchstellen zu beiden Seiten des Horstes fing sich die zerstörende Tätigkeit der nach-

barlichen Vulkane, so daß gröbere Umwälzungen ausblieben; nur einzelne tiefe, nordsüdlich laufende Sprünge haben die Rhönvulkane dem festen Horst beibringen können. Zugleich mit der Hebung des Gebirges fand auch wieder dessen Abtragung statt, und alle die hoch aufgehobenen Schichten fielen der Verwitterung anheim und mußten wieder zu Tal. Kreide, Jura, Keuper, Muschelkalk und Buntsandstein schwanden von der Gebirgshöhe nacheinander dahin, und nur spärliche Reste von ihnen, die man heute noch auf dem Kamme findet, zeugen von ihrem ehemaligen Gipfelstolz. So kamen allmählich die uralten Schichten des Rotliegenden und Karbons wieder zu Tage, die noch heute, zernagt und zerfressen von Wind und Wasser, unsere teils lieblichen, teils wilden Berge und Täler bilden. Die Läufe unserer Gebirgswässer, der Laucha und ihrer Nachbarbäche, (Emse im Westen, Badewasser, Schilfwasser, Leina im Osten) sind im Gebirge seit jener Zeit dieselben geblieben. Außerhalb des Gebirges richtete die Emse schon ihren Lauf wie noch heute westwärts der Werra zu, während Laucha, Bade-, Schilfwasser und Leina damals noch nach Nordosten strebten. Alte Bachgerölle aus jener Zeit, die dem Keuper des nordthüringischen Beckens aufliegen, zeugen davon, daß sich die vier Gebirgsbäche bei Gotha vereinten und nach Norden der Unstrut zustrebten. Die Tabarzer Gegend bildete am Ende der Tertiärzeit die Wasserscheide zwischen Elbe - Saale- und Werra - Weser-Gebiet. Erst die weitere Senkung des Tabarzer Vorlandes, des Hörselgaues, lenkte die Flußläufe aus ihrer Nordost- in die jetzige Westrichtung. Die Wasserscheide liegt heute östlicher zwischen der Leina und dem Flüßchen Apfelstädt; sie ist jedoch so niedrig, daß sie ohne Mühe durch den Leinakanal überbrückt werden konnte, der mit dem Wasser der Apfelstädt die Stadt Gotha versorgt, die, selbst dem Wesergebiet zugehörig, ihren Flüssigkeitsbedarf dem Elbgebiet entnimmt. Die Abtragung des Gebirges geht seit der Hebung des Thüringer Waldes ohne Unterbrechung weiter; denn auch in der jüngsten geologischen Periode, der Eiszeit, wurden ihm neue Schichten nicht mehr aufgelagert. Während in Norddeutschland die gewaltigsten Gletscher das Land abschliffen und abhobelten und dabei ihre Schuttmassen, die sie aus Schweden und Norwegen mit sich trugen, als Moränen ablagerten, stauten sich vor den Eismauern die Thüringer Bäche, setzten ihre Gerölle und Schlamme als die Erdschichten des Diluviums ab. Der Horst des Thüringer Waldes versank wohl auch in tiefen Schneemassen, von Vergletscherung aber blieb er frei. Bis an die Gothaer Gegend stieß das Nordeis nach Süden vor, und erst ein wärmeres Klima befreite wieder das Land von

seiner Eisdecke; drei bis viermal wiederholte sich Vorstoß und Rückgang der Gletscher. Wenn uns die Astronomen ausrechnen, daß jedesmal die Vereisung und jedesmal die entsprechende Zwischeneiszeit rund 70 000 Jahre gedauert hat, daß also seit Beginn



Bärenbruchstein

der Eiszeit bis heute rund ½ Million Jahre vergangen sind, so lassen uns diese Zahlen einen Einblick in die ungeheuren Zeiträume tun, mit denen wir beim Aufbau von Gesteinsschichten zu rechnen haben. Wenn wir bedenken, daß das Diluvium nur den letzten, kurzen geologischen Abschnitt darstellt, so wird uns verständlich, wenn das Alter, sagen wir unserer rotliegenden Gesteine, auf Dutzende von Millionen Jahren geschätzt wird.

Die ungefähren Zahlen über die Länge der Eis- und Zwischeneiszeiten (die letzte Eiszeit soll vor 65 000 Jahren zu Ende gegangen

sein) gibt uns auch einen Einblick in das Alter des Menschengeschlechtes. In den diluvialen Ablagerungen bei Weimar, in Taubach und Ehringsdorf, fanden sich Knochenreste und Werkzeuge des noch auf sehr niedriger Entwicklungsstufe stehenden Eiszeitmenschen. Immerhin war er schon mit dem Gebrauch von Feuer vertraut, und als Jäger hat er unser Thüringer Land durchzogen, als neben Hirsch und Bär noch Elefant und Nashorn eine reiche Beute lieferten. Tier- und Pflanzenwelt änderten in den Jahrtausenden von der Eiszeit an bis heute ihr Gesicht; während in der ersten Zeit, wie sich aus Moorfunden ergibt, eine karge arktische Flora vorherrschte, trat allmählich Birke, Kiefer, Eiche und erst in der jüngsten Zeit Buche, Fichte und Erle auf. Mit fortschreitender körperlicher Entwicklung des Menschengeschlechtes stieg auch seine Kulturhöhe. Unsere Thüringer Heimat ist reich an Funden, die uns einen Einblick gewähren in das Leben unserer vorgeschichtlichen Ahnen aus Stein-, Bronze- und Eiszeit. Der unermüdlichen Arbeit der Prähistoriker und Aerzte Prof. Florschütz-Gotha und Dr. Wagener-Großbehringen haben wir die Erschließung der verschiedenen vorgeschichtlichen Kulturen unseres engeren Gebietes zu verdanken. Sie bargen die wertvollen Werkzeuge, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände aus den Gräbern am Seeberg und von zahlreichen Siedlungen im Nessetal bei Gotha. Daß schon Steinzeitmenschen bis in unsere Gebirgstäler vordrangen, beweist der Fund einer Feuersteinlanzenspitze und mehrerer Feuersteinsplitter am Backofenloch im Lauchagrund, und ferner ein Steinbeil, das im Bachbett am Südende von Cabarz gefunden wurde; es gehört der jüngeren Steinzeit an und besteht, sauber im Schliff und ebenmäßig in der Form, aus Lydit, einem schwarzen dichten Kieselschiefer.

Unser Kurort liegt wie die benachbarten Ortschaften Friedrichroda, Cabarz, Winterstein an dem Schnittpunkt der nordöstlich verlaufenden Gebirgstäler und der großen Randverwerfung, mit der der Zechstein an das Rotliegende angrenzt; er baut sich auf den Schottern des Lauchabaches auf, dessen Wildlauf erst von Großväterhand in das heutige Bett gezwungen wurde. Sumpfige Wiesen und die Reste einer ehemaligen "Flachsröste" am nördlichen Ortsausgang lassen noch den einstigen Verlauf erkennen, ehe das Wasser für Mühlenzwecke abgeleitet wurde. Der Ortsteil am Abhange des Zimmerberges steht auf zum Teil lehmigem Bergschotter allerjüngsten (alluvialen) und vielleicht auch etwas späteren (diluvialen) Alters. Ein Lager einwandfrei diluvialen Schotters, den die Gebirgsbäche während der Eiszeit mit zu Tale nahmen, findet sich in geringer Ausdehnung westlich des Südausganges von Langenhain,

35 m über der heutigen Talsohle, im mittleren Buntsandstein. Dagegen treten eigentliche Diluviallehme und ausgedehnte Lagen von Flußschottern, an denen man eine tiefere jüngere und eine höher liegende ältere Terrasse unterscheiden kann, erst nördlich von Waltershausen im Hörselgaubecken auf.

Diese der geologischen "Neuzeit" angehörigen Schichten ruhen schon "mittelalterlichen" Gesteinen auf, und zwar, da in unserer näheren Umgebung Kreide und Jura fehlen, dem Keuper. Wir können nun von der Thüringer Hauptbahnstrecke Eisenach-Gotha aus, z. B. von Fröttstädt oder Hörselgau nach Süden hin über Waltershausen, Tabarz bis in den oberen Lauchagrund hinein, der Reihe nach und lückenlos alle geologischen Schichten bis tief in das "Altertum" der Gesteine, bis ins Karbon, durchwandern. Dabei erleben wir die befremdliche Tatsache, daß wir, je tiefer wir geologisch in die älteren Gesteine hinabtauchen, in der Landschaft immer höher bis auf den Kamm des Gebirges klettern müssen; wie schon erwähnt, erklärt sich der scheinbare Widerspruch daraus, daß die jüngeren Schichten im Vorland sich am meisten gesenkt haben, daß die älteren zu gleicher Zeit im Bereiche der jetzigen Gebirgshänge emporgestiegen sind, während die ganz alten in der Nähe des Kammes durch die dort besonders wirksame Abtragung wieder freigelegt wurden.

Bei Beginn unserer Wanderung von Fröttstädt aus stehen wir auf dem mittleren Keuper, der eine fruchtbare und ganz sanft gewellte Ebene bildet. In der Ferne sehen wir den Horst des Thüringer Waldes als langgestrecktes Kammgebirge sich aufbauen; eine wohlgegliederte Bergfolge zieht sich von Eisenach bis in die Oberhöfer Gegend vor unseren Augen dahin, gerade im Süden sich zu dem mächtigen Massiv des Inselsberges emporreckend. Vor ihm, uns schon näher als der schroffe Gebirgsrand, stehen kulissenartig die lieblichen Sandsteinberge der Finsteren Tanne und des Nonnenberges, und davor wieder der noch niedrigere Zug der Muschelkalkberge, die als Hermannstein und Geizenberg bei Schnepfenthal, als Burg- und Ziegenberg bei Waltershausen uns grüßen. Nach Westen hin verflacht sich dieser "Waltershäuser Höhenzug", um westlich, jenseits von Mechterstädt, wieder im sagenumwobenen Hörselberge sich steil und wuchtig aufzurichten. An seinem Südwestabsturze, nahe seiner höchsten Erhebung, trägt dieser Tannhäuserberg eine Höhle, die Venusgrotte, die zwar manchen Besucher wegen seiner zu hoch gespannten Erwartungen enttäuscht, die aber Höhlenfreunden ein paradiesisches Vergnügen bereitet; denn die Funde in der Höhle erzählen, daß sich hier, wohl 150 m über der

## Ummer günstig für Sie

..... Ist ein Einkauf in unseren SPEZIALVERKAUFSSTELLEN! Sie finden ein reichhaltiges Warenangebot.

Versäumen Sie deshalb nicht, uns zu besuchen in

#### TABARZ

**HO-Textilwaren** HO-Schuhwaren

Untergasse 6 Untergasse 6

**HO-Industriewaren** 

Zimmerbergstraße 1

#### FRIEDRICHRODA

**HO-Textilwaren** HO-Lederwaren

Marktstraße 35 Hauptstraße

**HO-Schuhwaren HO-Industriewaren** 

Hauptstraße 49

#### GOTHA

**HO-Kaufhaus** 

Erfurter Straße 5-7

**HO-Zentrahaus HO-Textilhaus** 

Erfurter Straße 12-14 Hauptmarkt 27

**HO-Modenhaus** 

Hauptmarkt 32

**HO-Fahrzeughaus** 

Hauptmarkt 13

Ihre Fotoarbeiten in schwarz-weiß werden schnell, fachmännisch und sauber ausgeführt von unserem

**HO-Fotohaus** 

Gotha, Querstraße 1-3

**HO-Fotohaus** 

Ohrdruf, Goethestraße 6

**HO-Fotohaus** 

Friedrichroda, Eingang Kirchgasse

**HO-Fachdrogerie** 

Waltershausen, Bremer Straße 1

Ihre Farbfilme vom Trachtenfest bearbeitet unsere

Agfa-Color-Kopieranstalt Gotha, Mohrenstraße 18

Annahmestellen in den jeweiligen o. a. Fotohäusern.

Ein Besuch in unseren Spezialverkaufsstellen lohnt immer. Unsere Kolleginnen und Kollegen sind bemüht, Sie fachlich und aut zu beraten.

### - INDUSTRIEWAREN GOTHA

Talsohle, einst ein reißender Gebirgsbach in den Muschelkalk eingrub und in seinem Bette Geröll hinterließ, das er von den Bergen der Thal-Wintersteiner Gegend mit sich geschleppt hatte.

Auf unserer Wanderung durch das Keupergebiet erreichen wir den Muschelkalkzug am Kalkberge nördlich von Langenhain, wo ihn als letztes Hindernis vor dem ebenen Hörselgaubecken die Laucha durchbricht. Aus härterem Gestein gefügt als die ihm benachbarten Schichten des Keuper und Buntsandsteins hat er der Abtragung länger standgehalten, so daß er ein kleines Kammgebirge, einen selbständigen Höhenzug abgibt, der spitzwinklig nach Südosten auf die große Randverwerfung des Thüringer Horstes hinzieht und mit ihrem Zusammentreffen bei Georgenthal verschwindet. In der Waltershäuser Umgebung, nur 1/2 Kilometer breit, zeigt der Muschelkalk in prachtvoller paralleler Lagerung von Norden nach Süden nacheinander die Schichten des oberen, mittleren und unteren Muschelkalkes, deren erste und letzte überaus reich an Versteinerungen sind. An den Steilhängen des Burgberges, in den Steinbrüchen bei Waltershausen und Schnepfenthal wird der Sucher eine Fülle finden von versteinerten Muscheln und Seelilienresten, deren einzelne Stengelglieder der Volksmund Bonifaziuspfennige nennt. Ganze Bänke in den Kalkschichten sind nach dem vorwiegenden Auftreten einzelner Muschel- oder Seelilienarten benannt (Terebratulakalk, Orbicularisschichten, Trochitenkalk und so fort). Den Höhenzug zeichnet eine typische Kalkflora mit vorwiegendem Buchenbestand aus, der dann von den Nadelholzwäldern des südlich anschließenden Buntsandsteingebietes abgelöst wird. Dieses erstreckt sich von Waltershausen bis Tabarz als breiter, sanfter Bergzug mit den Haupterhebungen der Finsteren Tanne, des Strimelsberges und des Tabarzer Berges. Er wird durch das flache Lauchatal nördlich von Tabarz unterbrochen und erscheint im Westen wieder als Nonnen-, Grübel- und Töpfersberg. Auf einen schmalen Streifen des sehr weichen oberen Buntsandsteins südlich von Waltershausen folgt ungefähr bis zum Gemeindekopf der grobkörnige mittlere, von da ab bis nach Tabarz der sehr feinkörnige untere Buntsandstein, dessen unterste Lage, braunroter Bröckelschiefer, in die tiefroten Letten der obersten Zechsteinschicht übergeht. Ein guter Aufschluß dieser Grenzschichten findet sich in der Böschung der elektrischen Bahnführung an der Reinhardsbrunner Allee, dicht an der Kreuzung mit dem Schachtweg. Die bis dahin gleichmäßige Lagerung erfahren durch eine die Mitte des Ortes schneidende, zur Thüringer Hauptverwerfung parallel gehende Nebenverwerfung, die bewirkt hat, daß die Folge: Buntsandstein — Bröckelschiefer —

Zechstein in einem Abstand von rund 300 m doppelt auftritt. Im westlichen Verlauf dieser Nebenverwerfung, auf dem Nonnenberg bei Cabarz, wird sogar der mittlere Buntsandstein noch in die Störung einbezogen, 2 km entfernt von seiner nördlichen regelrecht en Begrenzung. Den Pflanzenfreund mag die Erscheinung fesseln, daß die Kastanien an der Reinhardsbrunner Straße (zwischen dem letzten Haus und der erwähnten Kreuzung mit dem Schachtweg, also über dem Bröckelschiefer und den roten Letten) im Vergleich mit ihren Schwestern weiter östlich über Buntsandstein auffällig in ihrem Wachstum zurückgeblieben sind und im Herbst schon gelbes Laub zeigen, wenn die anderen noch ihr sommerliches Grün tragen.

Mit der Erreichung des Zechsteins haben wir die heimatlichen Gesteine des Mittelalters überschritten und befinden uns am Übergang in das geologische Altertum. In seinen Hauptschichten besteht der Zechstein aus widerstandsfähigem Plattendolomit, aus Zellenund Mergelkalken. Der nördliche Zechsteinkalk bildet in Tabarz beiderseits der Cabarzer Straße (die erhöht gelegene Dorfkirche steht auf ihm) und östlich von Tabarz nach Reinhardsbrunn zu einen kleinen ausgesprochenen Bergrücken: das südliche Zechsteinvorkommen geht sanft in die nördlichen Bergabhänge über; zwischen beiden steht noch ein Streifen unteren Buntsandsteins an. Aufgeschlossen ist der Plattendolomit an der Cabarzer Straße, wo in seinen Kalkstein ein jetzt nicht mehr benutzter Bierkeller hineingetrieben ist; ferner unmittelbar am Wegrand zwischen der Johnswiese und der Straßenüberführung über die elektrische Bahn: hier haben, veranlaßt durch den Namen "Stinkstein", den einige Lagen führen, wissensdurstige Leute schon gut passende Löcher für die Nasen in den Fels hineingewetzt. (Eine gewiß nicht häufige Art der Gebirgsabtragung!). Da das einstige Zechsteinmeer nur flach war und zeitweise durch Abschnürung vom Hauptozean zum Binnenmeer wurde, konnten sich durch Verdunstung des Seewassers riesige Salzlager absetzen, die heute als Stein- und Kalisalze abgebaut werden; auch Gipslager im oberen Zechstein gaben bei Friedrichroda bis vor einigen Jahrzehnten Anlaß zum Bergbau. So entstand künstlich die Marienhöhle, die besonders deshalb sehenswert war, weil man beim Abbau des Gipses auf eine 10 m lange natürliche Höhle stieß, die (ursprünglich ein Steinsalznest, das später durch einen unterirdischen Wasserlauf aufgelöst wurde) an ihren Wänden mit prachtvollen riesigen Gipsspatkristallen, sogenanntem Marienglas, überzogen ist. Daß Hohlraumbildungen im Zechstein auch bei Tabarz nicht selten sind, zeigen uns dann und wann sich

ereignende Erdfälle am Abhang des Datenberges; meist wurden sie wieder von Menschenhand zugeschüttet; doch ist noch ein flacher Erdfall südwestlich des Tabarzer Schulhauses am Mühlgraben, ein tieferer zwischen Tabarz und Cabarz als "Teufelsgrube" zu sehen. Der aus dem Mühlbachtal kommende Bach versickert im oberen Ortsteil von Cabarz; ein Färbeversuch ergab, daß das gebläute Wasser einen Kilometer weiter nordwestlich am Weiherbrunnen bei Fischbach wieder zum Vorschein kam; die eingetretene Ver-



Aschenbergstein

dünnung und das verlangsamte Ausscheiden des Farbstoffes am Weiherbrunnen läßt sogar den Schluß zu, daß sich in der Tiefe des durchflossenen Klauenberges ein unterirdischer See befindet.

Das aus dem Zechstein entsprungene Gebrauchswasser ist seinem Kalkgehalt entsprechend hart; während die Hausfrauen im unteren Ortsteil, der sein Leitungswasser aus dem Datenbergzechstein bezieht, über Kesselsteinansatz zu klagen haben, freuen sich die Verbraucher in den übrigen Häusern über die wunderbare Weichheit ihres den Porphyrbergen im Lauchagrund entströmenden Wassers. An Versteinerungen führt der Zechstein Muscheln und Fische in dürftiger Menge; dagegen haben Korallen und Kalkalgen sich massenhaft an den damaligen Granit- und Porphyrinseln des Zechstein-

meeres angesiedelt und mit dem kalkigen Gehäuse ihrer blütenzarten Leiber riesige Riffe und durch die Brandung aufgeworfene Vorriffe gebildet. Wie ein gewaltiges Haupt schaut der Wartberg bei Schmerbach vom Westen her zu uns herüber, eine uralte Koralleninsel mit noch deutlich erkennbarem Vorriff.

Die tiefste Schicht des Zechsteinabschnittes, der eigenartige Kupferschiefer, tritt erst westlich von Tabarz zu Tage. Er beginnt mit einem schönen Aufschluß oberhalb der Villen am Datenberge, am Anfang des "Altbrotteroder Weges". In seinen schwarzen Schiefern sind hier, besonders aber weiter westlich bei Schmerbach, häufig und vielfach gut erhalten bis zu einem halben Meter lange Fische gefunden worden. Sie lebten in einem schwach kupferhaltigen Meere, das sich zwischen Thüringen und Harz, zwischen Hessen und Sachsen breitete, und dessen nur fußhohe Ablagerung wegen ihres Kupfergehaltes, namentlich in der Mansfelder Gegend, den Anlaß zu ausgedehntem Bergbau gab. Der bei der Fischverwesung im Schlamme des nur sehr flachen Wassers frei werdende Schwefel fesselte die löslichen Kupfererze zu unlöslichen Kupferschwefelverbindungen, die nun als feinste Körnchen den Boden durchsetzten und sich durch Millionen von Jahren für uns erhielten. Ein jeder Pfennig, ein jeder Kupferdraht sollte uns daran erinnern, daß wir das rote Metall jenen stillen Meeresbewohnern verdanken, deren Schuppenkleid uns noch heute aus den Schieferplatten metallisch entgegenglänzt.

Wir verlassen nun den Zechstein, der wie ein schmales Band den ganzen Thüringer Horst auf seiner Nord- und Südseite umzieht. und damit auch die planmäßige Aufeinanderfolge der schalenförmigen Schichten des nordthüringischen und im engeren Sinne des Hörselgaubeckens. Die breiten Talmulden und kleinen Höhenzüge des Vorlandes lassen wir hinter uns und treten am Südausgange von Tabarz in den immer enger werdenden Lauchagrund hinein. Steiler und höher werden die Berge, immer geschlossener der prachtvolle Fichten- und Tannenhochwald, immer wilder die Felsen und unübersichtlich und mannigfach abwechselnd das Gestein. Wir befinden uns mitten in der rotliegenden Zeit und erinnern uns. daß wir am Westflügel der Tambacher Mulde sind, deren Schichten sich aufbiegend dem Ruhlaer Gneis- und Granitsattel auflagern; denken an die vulkanische Tätigkeit im unteren und mittleren Rotliegenden, an die spätere Wiederabtragung des Horstes und die Herausarbeitung unterirdischer Magmaergüsse. Die jüngste rotliegende, die Tambacher Schicht, erreicht von Osten her aufsteigend nicht mehr das Tabarzer Gebiet, ihre westliche Grenze liegt in einer Linie, die

von Friedrichroda nach Süden zieht. Etwas näher kommt uns schon die nächstältere, die Oberhöfer Schicht, aus der der Regenberg und der Ostteil des kleinen Jagdberges besteht; das Heuberghaus liegt noch auf ihr, und ihre Grenze zieht nahe an der Tanzbuche vorbei über den Regenberg auf Friedrichroda zu. Ihre Ablagerungen bestehen aus roten und grauen Sandsteinen und Schiefertonen und verhärteten Vulkanaschen; ihre ausgedehnten, ehemals unterirdischen Lager aus Quarzporphyr mit teils kleinen, teils großen Einsprenglingen aus dunklem Orthoklasporphyr und dichtem Melaphyr. Der Regenbergstein ist eine Fundstätte sogenannter Porphyrkugeln, faustgroßer rundlicher Gebilde, die innen hohl mit schönen Quarz- und Achatkristallen und Eisenglimmer ausgekleidet sind. Nicht weniger als acht verschiedene Porphyrarten werden in den Oberhofer Schichten unterschieden, die man zum Teil nach den von ihnen gebildeten Bergen benannt hat: Heubergporphyr, Regenbergporphyr, Körnbergporphyr usf. Weiter westlich treffen wir die Oberhöfer Stufe noch in der Umgebung des Drehberges als Sandsteinablagerungen und dunkle Melaphyrtuffe, als Lager Drehberggestein und den Inselsbergporphyr. Letzterer ist in einer Mächtigkeit von 100-200 m aus dem Erdinnern heraufgequollen und hat sich in der Oberhöfer Zeit auf die alten Schichten des Goldlauterer Abschnitts aufgelegt; er bildet heute die Kuppe des Inselsberges und mit 916 m die höchste Erhebung des nordwestlichen Thüringer Waldes. Nördlich der eigentlichen Inselsbergkuppe erscheint dieser Porphyr noch am Kleinen Inselsberg zwischen der Schlot- und hinteren Schenkenwiese, außerdem noch als ein winziges Inselchen merkwürdigerweise im unteren Zechstein bei Cabarz am Klauenberg.

Der folgenden, der Goldlauterer Stufe, gehört nun das Hauptgebiet der Tabarzer Umgebung an. Es erstreckt sich nördlich des Gebirgskammes von Osten her aus der Linie Tanzbuche-Friedrichroda über Tabarz, Winterstein hinweg, um halbwegs zwischen Winterstein und Ruhla seine westliche Grenze zu erreichen, die in nordsüdlicher Richtung vom Wartberg bei Schmerbach ungefähr an der "Weinstraße" entlang zur Schwarzbachwiese führt. Unterbrochen wird das so begrenzte Gebiet nur durch die ältesten rotliegenden Schichten der Gehrener Stufe, beiderseits des südlichen Laucha- und Ungeheuren Grundes und bei Winterstein im Sembachtal. Auch die Goldlauterer Gesteine haben wieder je nach ihrer Entstehung die verschiedenartigsten Zusammensetzungen: Sandsteine, Schiefertone, Kalklager treten in schwarzen, grünen, violetten, grauen, roten Farben auf. Tuffe, Konglomerate mit Melaphyrgeröllen, mit

### E. BENKE BUCHHANDLUNG

TABART Postfach 18 Ruf 545

.. die leistungsfähige Versandbuchhandlung für sämtliches Schrifttum!

Fordern Sie Prospekte an

### **KREISSPARKASSE GOTHA**

HAUPTZWEIGSTELLE

#### TABAR7

- Annahme von Spareinlagen
- Abschluß von Sparverträgen
- Gewährung von Hypotheken, Darlehen und kurzfristigen Krediten
- An- und Verkauf von Wertpapieren
- Beratung in allen Geldangelegenheiten

Pflanzen-, Gemüse- und Obstsäfte . Drogen . Vollkornbrot Karlsbader Obladen . Süßwaren

### aus dem Tabarzer Reformhaus

SIEGFRIED KRAUSE . Zimmerberastraße 18 . Ruf 592

mit Spezialabteilung für

Kräuterkosmetik . Partümerie . Bade- und Massageartikel

rotbraunen, grauvioletten Sandsteinen. Quarzporphyre mit vielen großen, mit wenig großen Einsprenglingen, solche viel und wenig kleinen Einsprenglingen (glimmerhaltig, dicht oder blasig), Melaphyre und schwarzer Ortholklasporphyr ergeben ein so verwirrendes Bild, daß der Nichtfachmann froh ist, wenn er sich an die Bezeichnungen nach den Bergnamen: Gottlobkonglomerat, Simmetsberg-, Übel- und Datenbergporphyr klammern kann. Dazu kommen noch zahlreiche, meist in Ostwestrichtung verlaufende. schmale Gänge von Eruptivgesteinen. Da, wo sich einst die Schichten aus Ablagerungen von Seen bildeten, findet man Fisch- und Pflanzenreste; besonders die Friedrichrodaer Gegend ist reich an solchen Versteinerungen, aber auch hoch oben, dicht unter der Kuppe des Inselsberges, an der vorderen und hinteren Schenkenwiese, sehen wir im Sandstein Fischabdrücke. Bemerkenswerte Funde wurden in den Steinbrüchen am Nordhang des Hübel, ungefähr 500 m westlich vom Südausgang von Cabarz, gemacht. Nicht nur Abdrücke von Pflanzenteilen (Walchia piniformis) und die kreisförmigen Dellen von urweltlichen Regentropfen haben sich auf dem verhärteten Schlamm erhalten, sondern es sind uns auch ganz besonders gut die Fährten längst ausgestorbener Frosch- oder eidechsartiger Tiere (Ichnium) erhalten geblieben. Eine hervorragend schöne Sammlung solcher Fußabdrücke beherbergt das Museum in Gotha. So plastisch und lebensfrisch wirken die Fährten, daß man förmlich noch sieht, wie hier ein molchgroßes Tierchen im trippelnden Schritt dahingehuscht ist und wie da ein krokodillanger Lurch seine menschenhandgroßen Pfoten mit plumpen Gang in das halbweiche Gestein drückte. So reich an verschiedener Größe und Form sind die Fährten im Thüringischen Rotliegenden, daß der frühere Museumsleiter in Gotha, Pabst, eine Einteilung in zwei Haupt- und neun Untergruppen aufstellen konnte: allein bei Cabarz fanden sich Fährten von Kurzzehern, Gekürztzehern, Klumpzehern, Langzehern, Gestrecktzehern, Krummzehern und auf besonders schönen großen Platten Rundzeherfährten (Ichnium sphärodactylum).

Auch in die Sedimentgesteine der Goldlauterer Zeit drangen wieder mächtige vulkanische Massen von unten her ein und bauten in zwei Zügen den Hauptteil folgender Berge auf: im südlichen Zuge den Übel- und Rotenberg und die schöne Leite, im nördlichen Zuge den Zimmerberg, Datenberg und Hübelkopf. Der all die genannten Berge bildende, mit vielen großen Einsprenglingen durchsetzte sogenannte Übelbergporphyr verwittert stellenweise zu ebenmäßigen, meterdicken Säulen; dicht oberhalb des Fuchssteines bildet solch ein umgestürzter Gesteinsblock ein kleines Felsentor, und die Windlöcher

am Hübelkopf gar bieten dem Besucher mit ihren durcheinanderliegenden Säulen einen geradezu phantastischen Anblick dar. Selbst dieses vulkanische Gestein ist am Zimmer- und Datenberg noch ein zweites Mal von gänzlich anders gearteten glutflüssigen Massen durchbrochen worden, die zu dichtem, schwarzem, basaltähnlichem Fels erhärteten: dem Orthoklasporphyr oder Leuchtenburggestein. Es zieht sich als schmaler Felsengrat vom Mühlbachtal über die Leuchtenburg bis zum Schweizerhaus im Lauchagrund; in einem Aufschluß an der Straßenböschung dicht unterhalb des Schweizerhauses ist seine Auflagerung auf den Goldlauterer Sandstein gut zu beobachten. Wie abgerissen und von ungeheurer Gewalt plötzlich um 400 m nach Norden verschoben erscheint der Orthoklasporphyr in gleicher Breite am Westabhang des Zimmerberges, ungefähr 300 m südlich des Kurhauses und in kleineren Stücken noch nördlicher bis an den Kurhausgarten heranreichend. Wegen seiner Härte wird er gern zu Straßenschotter benutzt, in einem großen Steinbruch im Mühlbachtal gebrochen und durch eine Schottermühle in jede gewünschte Größe zermahlen. Die nackte Felswand zeigt, ähnlich dem Basalt, aber nur angedeutet, einen fächerförmig-säulenartigen Aufbau.

Kehren wir in den Lauchagrund zurück, so treten wir südwärts wandernd bei der Massemühle in die älteste rotliegende, die Gehrener Stufe, ein, die uns den ganzen Lauchagrund hinauf bis zur Damenwiese begleitet und noch oberhalb der Lauchaquellen den großen Jagdberg bildet. Ihre Sedimentsgesteine treten nur sehr spärlich auf, wir finden sie im oberen Lauchagrund zwischen dem Weißen Graben und der Damenwiese als graue Sandsteine und schwarze Schiefertone mit Steinkohlenflözen. An zwei Stellen ist man der Steinkohle nachgegangen, doch wurden die Abbauversuche bald wieder eingestellt. Gegenüber der Einmündung des Weißen Grabens in die Laucha sind noch schwarze Schutthalden zu sehen, in denen Abdrücke von Süßwassermuscheln (Anthracosia) gefunden wurden. Einlagerungen von Tuffen aus dieser Zeit haben nur geringe Ausdehnung und kommen am Südabhange des Bärenbruches. im Aschental dicht an der Massemühle, auf dem Südhang des Aschenberges und am Westfuß des Simmetberges vor. Dafür sind die Porphyrergüsse um so ausgedehnter, denn sie erstrecken sich vom Ungeheuren Grund her über den Lindenberg, Aschenberg, Bärenbruch auf das Westufer der Laucha bis zum kleinen Wagenberg und über das Felsental hinaus bis zu den Abhängen der schönen Leite; schließlich bilden sie noch den großen Jagdberg. Sie bestehen aus sehr festem, dichtem Quarzporphyr, der einsprenglingsarm, hellbraun, fast weiß, oft grünlich, den Namen Torsteinporphyr trägt. An Stellen, wo die sonst sehr feste Quarzverkittung
des kurzklüftigen Gesteins gelockert war, hat die Verwitterung
mächtige Lücken in den Fels gefressen; Backofenloch und Torstein,
die Felsnadeln im Lauchagrund und auf dem Bärenbruchstein sind
das Ergebnis eines Jahrtausende langen natürlichen Zerfalles. Ansehnliche Lager von Gehrener Melaphyr treten am Südhang des
Roten- und Übelberges, auf der Höhe des Aschenberges und an der
Damenwiese auf. Außerdem erscheint er noch etwas abseits in der
Goldlauterer Stufe als gangartiges Vorkommen zwischen dem Daten- und Rotenberg.

Die Gehrener Schichten umfassen schließlich noch im oberen Lauchagrunde von drei Seiten den hellgefärbten Granit des Weißenund Wagenberges, den östlichen Ausläufer des großen Ruhla-Brotteroder Granit- und Gneisgebietes. Es bildet die Unterlagen für die Schichten der rotliegenden Zeit; seine Entstehung wird in das Oberkarbon verlegt. Damit haben wir das älteste Gestein des nordwestlichen Thüringer Waldes, zugleich aber auch den Kamm des

Gebirges, den Rennstieg, erreicht.

Die gebirgsbildenden Kräfte haben bei Tabarz eine Landschaft von hoher Schönheit und großer Mannigfaltigkeit aufgebaut; sie sind aber auch die letzte Ursache für unser heilkräftiges, reizmildes Ortsklima. Die allgemeine Höhenlage, die besondere Lage am Ausgang des Lauchagrundes im Schutze der Föhnwirkung des Inselsberges gegen die vorherrschenden Südwestwinde, der Waldbestand, die Staubfreiheit der Luft, das rasche Abtrocknen der Wege usw. sind Folgen des Gesteinsuntergrundes und zugleich auch Ursache für das so eigenartige Verhalten der Temperaturen, Feuchtigkeitsmengen, Windgeschwindigkeiten, der Abkühlungsgrößen, der Wolkenbildung und Sonnenscheindauer, kurz der sogenannten Klimafaktoren, die in ihrer Gesamtheit das Tabarzer Heilklima bilden. Viel zu wenig bekannt ist die tiefgreifende Klimawirkung auf Menschen, die von auswärts unseren Ort aufsuchen, und die sehr oft unter einer scheinbaren Verschlechterung ihres Befindens in den ersten Tagen des Aufenthaltes hier zu leiden haben; allerdings, um sich dann um so besser zu erholen (kurative Klimareaktion). Sind es nun die eben genannten Klimafaktoren allein, die diese oft tief in die Persönlichkeit hineinreichende Wirkung ausüben? Nach den bisher vorliegenden Erfahrungen muß noch ein unbekanntes Etwas, ein genius loci, da sein, der hier seine heilsamen Kräfte mitspielen läßt. Jedenfalls läßt sich sagen, daß diese Kräfte von dem Gesteinsuntergrund ausgehen dürften. Man mag

bei dem hohen Gehalt unserer Eruptivgesteine an Kieselsäure (60, 70 bis 80 Prozent) daran denken, daß unsere Gebirgswässer, bei aller Armut sonstiger gelöster Mineralstoffe, nicht unbeträchtliche Mengen von Kieselsäure, die als Heilmittel immer mehr geschätzt wird, mit sich führen. Andererseits sind seit den ersten Messungen des Verfassers betr. den Gehalt der atmosphärischen Luft und der Quellen an radioaktiven Substanzen mehrfach Untersuchungen gemacht worden über das Vorhandensein von Radiumemanation in der Bodenluft. Aus der Tatsache, daß vulkanisches Gestein radiumhaltiger ist als Sedimente, ergab sich die Vermutung, daß auch die Bodenluft in unseren Porphyren reich an diesem strahlenden Element sei. Die bisherigen Arbeiten bestätigten denn auch, daß die Bodenluft, besonders im Lauchagrund, sonst nicht in Deutschland beobachtete große Mengen an Radiumemanation enthält. Nach einem handschriftlichen Gutachten der Thüringer Geologischen Landesanstalt in Jena läuft durch den Lauchagrund in nordnordöstlicher Richtung eine den Geologen bisher unbekannte Spalte, die tief bis in das Urgestein hinabreicht. Das dort unten frei werdende Radiumsgas kann durch diese Erdspalte nach oben • entweichen, sich den Gewässern und der Atmosphäre beimengen und so mit seinen Heilkräften an und in den menschlichen Körper gelangen.

Vermutlich hat an dieser Nordsüdspalte auch die obenerwähnte Verschiebung des Leuchtenburggesteins um 400 m nach Norden stattgefunden, und es ist vielleicht kein Zufall, daß eine Gasquelle, die mitten im Ort im Lauchabett am Schulplatz jahraus jahrein heraufperlt, ungefähr an dem Schnittpunkte dieser Nordsüdspalte mit der Nebenverwerfung der großen Thüringer Randspalte am Zechstein gelegen ist. Es ist ein sehnlicher Wunsch der Tabarzer, daß die radioaktiven Verhältnisse und die Gasquelle weiter und genauer erforscht werden; vielleicht ergeben sich dabei noch Zusammenhänge mit den Gasquellen in Reinhardsbrunn und Brotterode, oder mit der jetzt erschöpften Kohlensäurequelle bei Schwarzhausen, einer kleinen Mineralquelle in Schmerbach und den Heilwassern in Liebenstein.

Unseren Einwohnern und Gästen von TABARZ empfehlen wir zur

**ERHOLUNG** 

ENTSPANNUNG

... unser herrlich gelegenes

Schwimmbad

...im Rathaus unser

Wannenbad

...und unsere reichhaltig ausgestattete

Kurbibliothek

#### RAT DER GEMEINDE TABARZ

Unsere Verkaufsstellen bieten Ihnen zu allen Gelegenheiten ein

reichhaltiges Angebot

in Textilien

Schuhen Haushaltswaren

Mitglieder erhalten Rückvergütung!

Lebens- und Genußmittel

## KONSUM

GENOSSENS CHAFT E.G.M.B.H

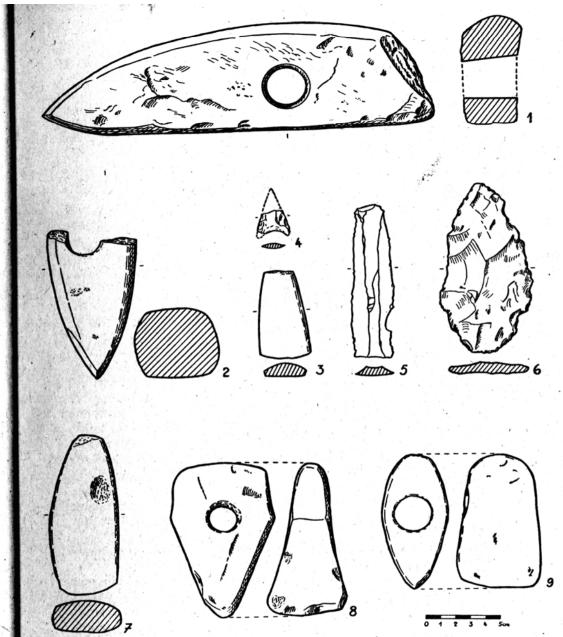
Friedrichroda / Tabarz

#### Auf den Spuren des vorgeschichtlichen Menschen

Von HERMANN KAUFMANN, Gotha

Wenn wir von Tabarz aus dem Gipfel des Inselsberges zustreben, gelangen wir nach kurzem Gang durch unseren herrlichen Lauchagrund zu einem seltsamen Naturdenkmal. Es ist der Torstein, rund 70 Meter über der Talsohle, auf der Hochkante der steilen Bergwand gelegen. Zu sehr nimmt das Felsengebilde und die Schönheit seiner Umgebung den Blick des Besuchers gefangen, als daß er das altehrwürdige Kulturdenkmal bemerkte, mit dem der Torstein unmittelbar verbunden ist. Nach dem Durchschreiten des Felsentores befinden wir uns in einer vorgeschichtlichen Wallburg. Aus dem erhöhten Innenraum, der nach rechts, nach Westen hin, allmählich ansteigt, ist der Wall weniger gut sichtbar als von außen her. Unmittelbar links am Felsen beginnt er als unscheinbare Böschung und zieht sich in einem kurzen Bogen bis zu der Stelle, wo ihn der Weg, etwa 30 Meter hinter dem Torstein, in einem flachen Sattel überschreitet. Gehen wir auf dem Wege noch ein paar Schritte weiter, so haben wir, rückschauend, den Wall in seiner eindrucksvollen Größe, von außen gesehen, vor uns. Auf einer Strecke von 80 Meter, vom Wege aus, streicht er geradlinig in westlicher Richtung, um sich dann in einer schwachen Rechtskurve von knapp 50 Meter Länge auf den Steilhang zum Felsental zuzubewegen. Er erreicht ihn indessen nicht ganz. Eine Abböschung von sechs Meter Breite unmittelbar an der Hochkante dürfte aus Gründen der Holzabfuhr durch die Forstverwaltung vorgenommen worden sein.

An der Oberkante des Steilhanges, der hier gegen Nordwesten, zum Felsental, ebenso schroff und tief abfällt wie dort zur Laucha, bedurfte es keiner nennenswerten künstlichen Befestigung weiter. Allenfalls könnte man hier eine Palisadenwand vermuten. Nach Norden bzw. Nordosten muß die Umwehrung der Bodenschwelle gefolgt sein, die den Ring bis zur anderen Seite des Torsteins schließt. Der Felsen bildet die östliche Ecke des unregelmäßigen, in seiner Grundform etwa dreieckigen Befestigungswerkes, dessen Südseite rund 160 Meter lang ist. Der Hauptzugang wird durch das Felsental erfolgt sein und die Burg schließlich aus südlicher Richtung erreicht haben. Das Felsentor hatte also als Eingang keine Bedeutung, es sei denn, daß die Verteidiger von hier aus zur



Steinwerkzeuge aus der Umgebung von Tabarz

Pflugkeil, 2. Bruchstück einer Hammeraxt, 3. Flachhacke,
 Bruchstück einer Pfellspitze,
 Messer,
 Blattspitze,
 bis 6 aus Feuerstein),
 Beil,
 und
 Axthämmer.

Zeichn.: H. Kaufmann.

Laucha hinabstiegen, um ihren Wasserbedarf zu decken. Wahrscheinlicher ist aber die Wasserversorgung aus dem geschützteren und bequemer zu erreichenden Felsental.

Von dem einstigen Zustand der Burg bieten die Wälle kein rechtes Bild. Es sind nur die Schuttmassen breiter Mauerwände aus Baumstämmen und Gestein. Bei der Höhe des Walles von etwa 3³/4 Meter, gemessen von der Sohle des vor ihm entlanglaufenden Grabens und einer Breite von etwa 11 Meter an der Basis, kann man auf eine Mauerwand von 4 bis 5 Meter Außenhöhe und Breite schließen. Das entspricht den Maßen, die Götze für die Steinsburg bei Römhild errechnete.

Solche Burgen waren weithin über das Land verteilt. Sie bildeten ein zusammenhängendes Verteidigungssystem. Wir finden sie ebenso am Nordrand des Thüringer Waldes und auf den vorgelagerten Höhen wie am Rande des Hainichs, auf Hainleite und Schmücke und auf den Bergkegeln der Rhön. Diese Befestigungswerke waren vielfach Fliehburgen, auf die sich die Bevölkerung der Umgegend, durch Rauchzeichen gewarnt, in Zeiten der Gefahr mit ihrer beweglichen Habe zurückzog. Ein lebensvolles Bild solcher Bedrängnis entwirft uns Gustav Freytag in seinem "Ingo". "Unter der Mondsichel trieben wider die Wolken dahin, wilde Gestalten, Menschenleib und Pferdegebein, bald von gelbem Lichte umsäumt, bald kohlschwarz in grauer Dämmerung. Aus dem Idisbach wand und ballte sich der Nebel und stieg aufwärts gegen den Ringwall und die Burg. Tiergeschrei und Menschenstimmen schallten um das Burgtor, auf den Pfaden aus der Tiefe führten die Dorfleute Rosse und Rinder und die braunwolligen Schafe. Mit dem Lindenschild schritten die Männer und trieben mit dem Speer die Herden zur Eile, hochbepackt mit Hausrat eilten die Weiber und Kinder. Gramvoll war ihnen der Weg zur Höhe, denn wer sich rückwärts wandte. der sorgte, ob er auch in den Hof, den er sich jüngst gebaut oder von den Vätern ererbt hatte, wieder zurückkehren, oder ob der Hof selbst in Flammen lodern werde."

Ob am Torstein eine Kultstätte bestanden hat, wie frühere Heimatschriftsteller vermuteten, bleibt dahingestellt.

Da Wallburgen vielfach nur vorübergehend benutzt wurden und wahrscheinlich auch nur in unruhigen Zeiten eine ständige Wache beherbergten, sind sie im allgemeinen fundarm. Es ist freilich zu bedenken, daß man größere Ausgrabungen in den Thüringer Wallburgen noch nicht vorgenommen hat. Aus der Burg Torstein liegt bis jetzt nur ein vereinzelter Zufallsfund vor. Es ist ein Felshammer (Abb. 8), der nach seiner Form der jüngeren Bronzezeit, etwa um

1000 v. Chr., zugerechnet werden kann. Ob er mit den Erbauern der Anlage in Verbindung zu bringen ist, wird man erst dann sagen können, wenn weitere gleichzeitige Funde vom selben Platz hinzukommen. Die prähistorische Wissenschaft vertritt heute die Auffassung, daß die um einige Jahrhunderte spätere ("vor"-)keltische Bevölkerung diese Befestigungen anlegte. Wir besitzen aus der Gemarkung der Nachbargemeinde Langenhain das Bruchstück eines sogenannten Steigbügelarmringes aus Bronze, ein typisches Erzeugnis dieser früheisenzeitlichen Kultur (6. Jahrhundert v. Chr.).

Wenige hundert Meter unterhalb des Torsteins befindet sich auf derselben Talseite ein anderes auffallendes Felsengebilde, das Backofenloch. Grotten dieser Art hat der altsteinzeitliche Mensch gern als Unterschlupf benutzt und dort seine Spuren hinterlassen. Schürfungen von fachkundiger Seite sind an dieser Stelle ebensowenig wie am Torstein vorgenommen worden. Immerhin ist bemerkenswert, daß man vor Jahrzehnten beim Wegebau unmittelbar vor der Höhle einige Feuersteingeräte gefunden hat, dabei ein großes zungenförmiges Stück (Abb. 6). In die Zeit des Höhlenmenschen reicht es freilich nicht zurück, auch nicht in die Nacheiszeit, wie man zuerst anzunehmen geneigt war. Auf Grund späterer Untersuchungen dürfte es dem südwestdeutschen Kulturkreis der jüngeren Steinzeit angehören und mithin etwa 4000 Jahre alt sein.

Auch an anderen Stellen in der Umgebung von Tabarz sind weitere Fels- und Feuersteingeräte zutage getreten. Wir beschränken uns in unserer Zusammenstellung nur auf die innerhalb des Gebirges in ursprünglicher Lagerung angetroffenen Altsachen.

In den dreißiger Jahren entdeckte ein Kurgast auf Ackerland östlich vom Ort, am Burgholz, das Bruchstück einer Hacke aus Kieselschiefer und ein für unsere Gegend auffallend großes Feuersteinmesser (Abb. 5), offenbar ein Importstück aus dem Norden. Von heute nicht mehr bekannter Fundstelle bei Tabarz liegt das Bruchstück einer gut gearbeiteten Pfeilspitze aus Feuerstein (Abb. 4) vor. Am Nordhang der Finsteren Tanne kam im Sommer 1953 beim Stockenroden eine im Schaftloch zerbrochene, kräftige Hammeraxt (Abb. 2) ans Tageslicht. Auf dieselbe Weise dürfte eine kleine Felshacke (Abb. 3) an die Oberfläche gekommen sein, die ein Feriengast im Jahre 1954 am Reinhardsberg bei Friedrichroda fand. Einige hundert Meter davon entfernt kam beim Ausheben eines Grabes auf dem dortigen Friedhof ein nach hinten stark verjüngtes Felsbeil (Abb. 7) zum Vorschein. Ein besonders stattliches Gerät, ein stei-

nerner Pflugkeil von 26,5 cm Länge (Abb. 1), gleichfalls bei Friedrichroda gefunden, gelangte schon 1889 in das Gothaer Museum. Ganz auf die Höhe des Gebirges führt uns ein Hammerfund (Abb. 9), der Ende der zwanziger Jahre beim Bau der Zufahrtsstraße zum preußischen Gasthof auf dem Großen Inselsberg in 80 cm Tiefe entdeckt wurde.

Abgesehen von diesem letztgenannten Hammer, der wie das Stück vom Torstein der Bronzezeit angehört, sind die aufgeführten Funde jungsteinzeitlichen Alters. Davon dürfen wir die Hacken vom Burgholz und vom Reinhardsberg (Abb. 3), die halbe Hammeraxt (Abb. 2), den Pflugkeil (Abb. 1) und wohl auch die Pfeilspitze (Abb. 4) den Bandkeramikern zuschreiben. Dieses alte Ackerbauernvolk hat im dritten vorchristlichen Jahrtausend in großer Dichte das flachhügelige Gelände nördlich des Thüringer Waldes besiedelt. Die nach unserer bisherigen Kenntnis dem Gebirgsrand mit 4 km Abstand am nächstenkommende Niederlassung wurde 1954 bei Hörselgau entdeckt.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man das Felsbeil vom Friedrichrodaer Friedhof (Abb. 7), ebenso wie das Feuersteingerät vom Backofenloch (Abb. 6), dem südwestdeutschen Kulturkreis (um 2000 v. Chr.) zurechnen.

Sehen wir von der Wallburg Torstein ab, so sind es nur wenige Fundstücke, die uns Hinweise auf die Anwesenheit vorgeschichtlicher Menschen in der Umgebung von Tabarz geben. Dennoch ermutigen sie uns, in Zukunft auch im Waldgebiet solchen meist unscheinbaren Kulturresten erhöhte Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Durch Meldung zufällig auftauchender Funde kann jedermann zur Erweiterung unserer Kenntnis der Vorzeit beitragen. Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer für Tabarz sind Forstmeister K. Reinhard, Lauchagrundstraße 20 a und Oberlehrer i. R. R. Vollbrecht, Gartenstraße 1, für Friedrichroda Kunstgewerbler B. Jacobi, Hauptstraße 32/34. Die nächste Forschungsstätte ist das Heimatmuseum Gotha. Das dort zusammengetragene reichhaltige Fundgut, im Augenblick der Öffentlichkeit noch unzugänglich. wird in Kürze im Westturm des Schlosses Friedenstein neu aufgestellt werden und einen weiteren Anziehungspunkt für die Besucher unserer Kreisstadt bilden.

->>> \* \*\*\*

### BERG-APOTHEKE

(staatl. verw.)

TABARZ

Allopathie Homöopathie

SALON MODERNER HAARPFLEGE

Heinz Lorenz

->> \*\*

Tabarz . Zimmerbergstraße 21 . Ruf 354

#### Moderne Fußpflege Evelyn Freund

ärztlich geprüft

TABARZ Waltershäuser Straße 20

#### WALDGASTHOF »TANZBUCHE«

Herrliches Ausflugsziel

### **Gustav Weber**

Inhaber E. Weber TABARZ . Zimmerbergstr. 13

HAUS DER GESCHENKI

Kunstgewerbe . Reiseandenken . Spielwaren

#### Aus der Geschichte der Gemeinde Tabarz

Von WILMAR MONCH

Unter den zahlreichen Gemeinden des Kreises Gotha ist Tabarz durch den nunmehr 80 jährigen Kurbetrieb eine der bekanntesten. — Für den Historiker aber ist Tabarz ein Ort, dessen geschichtlichen Anfänge in das Dunkel der Chronik verbannt sind.

Bei den meisten Orten unseres Kreises lassen sich die ersten urkundlichen Erwähnungen nahezu lückenlos feststellen; Spaten und Pergament sind bis zu den Quellen des Werdens der Siedlung vorgedrungen — bei Tabarz kann man erst vom Jahre 1400 ab den urkundlichen Bestand einer Siedlung nachweisen. Dabei ist es aber durchaus geschichtlich zu vertreten, wenn man voraussetzt, daß längst vor dieser ersten urkundlichen Erwähnung eine damals schon Jahrhunderte bestehende Siedlung am Lauchagrund vorhanden war, denn die zweifellos längst vor der Zeitwende bestandenen Kultstätten im engeren Bereich des Inselsberges wie der Torstein, Aschenbergstein, Tanzbuche usw. deuten darauf hin, daß der Boden sicher noch Zeugnisse bewahrt, die uns Dokumente einer vorgeschichtlichen Besiedlung werden können, wenn sie einmal ans Tageslicht kommen.

Es soll daher hier nicht irgendwelchen vor- und frühgeschichtlichen Vermutungen Raum gegeben werden, die nicht belegt werden können. Die Geschichtsschreibung unserer Tage beruht nicht mehr auf gedachten (und gewollten) Fantasien, sondern auf ernster wissenschaftlicher Forschungsarbeit, nicht mehr auf romantischer Verbrämung, sondern auf realen Tatsachen der geschriebenen Urkunden und der vorhandenen Überlieferungen volkskundlicher Art. Dabei sind auch die bestehenden "Chroniken" und Schriften der Vergangenheit einer kritischen Würdigung zu unterziehen, und hier macht man die Erfahrung, daß, wenn man sie allen schmückenden Beiwerkes der Tendenzen ihrer zeitlichen Entstehung entkleidet, oft nicht viel mehr als ein karges Gerippe verwertbarer dokumentarischer Unterlagen übrig bleibt. Freilich wäre es auch grundfalsch, alles bisher Geschriebene über die Heimatgeschichte abzulehnen und unbeachtet zu lassen, weil uns beim Studieren dieser Chroniken eine Häufung von Irrtümern und ungeschichtlicher Tendenzen anspringt - der Heimatforscher muß hier mit der Sonde des verantwortlichen Historikers ans Werk gehen und die Spreu vom Weizen trennen. Wir sehen die Geschichte vaterländisch, nicht wie einst landesväterlich. In der vorliegenden Arbeit soll auch keine "Chronik" des Ortes Tabarz geschrieben werden. Eine kurze Betrachtung der Fakten, die einmal zu einer Ortsgeschichte führen können, soll Anregung zu weiterer geschichtlichen Darstellung des Ortes Tabarz geben. Dabei ist wiederum eine geschichtliche Eigenart zu berücksichtigen, daß die "Geschichte des Ortes Tabarz" eigentlich eine Geschichte von drei Orten ist, denn die heutige Gemeinde Tabarz ist aus den Orten Großtabarz. Kleintabarz, Cabarz (und Nonnenberg) entstanden, und jedes Gemeinwesen hatte einmal seine Eigenständigkeit und damit eigentlich auch seine eigene Geschichte. Daß Tabarz und Cabarz als jüngere Siedlungen bezeichnet werden müssen, geht daraus hervor, daß bei den großen Gütererwerbungen durch den Franken Ludwig mit dem Barte (1039) wohl eine Reihe vorhandener Siedlungen genannt werden, von Tabarz und Cabarz aber keine Rede ist. Andererseits liegt aber die Vermutung nahe, daß durch das Vorhandensein einiger Burgen in der Nähe immerhin die Möglichkeit einer Siedlung als Versorgungsstelle dieser Burgen besteht. Bei diesen Burgen handelt es sich um die Leuchtenburg und die Stolzenburg, deren ehemalige Standorte heute einwandfrei nachzuweisen sind. Aus dem Jahre 1721 stammt eine Notiz (das "Grüne Bett Tennebergs"), in der es heißt: "Vor den Zeiten der Landgrafen war die damalige Noblesse etwas übermütig, bis selbe unter Ludivico ferreo und Henrico illustri ein anderes erfahren, auch um das Mittel des 12. Jahrhunderts viele Schlösser geschleift wurden, darunter noch einigermaßen bekannt seyn diese Lichtenburg (Leuchtenburg) über Cabartz, der Hermannstein über Rödichen und andere. Landgraf Ludwig der Eiserne (1140-1172) hatte die Bedrückungen des Volkes durch seine Lehnsleute nach Kräften zu mildern gesucht. Zu seinen Vasallen gehörten nun aber in erster Reihe, wie es scheint, die Ritter von der Leuchtenburg und Stolzenburg, und wohl auch die von der Wagenburg (hinter dem Torstein?) und der Eschenburg (hinter dem Aschenbergstein?), denn auch auf dem kleinen Wagenberg und dem Aschenberg sollen Schlösser gestanden haben (?), davon noch Rudera zu sehen sind, jetzt nur etwa noch die Wallgräben."

Die Leuchtenburg bei Cabarz soll ein Knappe von der Leuchtenburg bei Kahla im Saaletal gegründet und nach ihr genannt haben. Sie war vermutlich die bedeutendste unter den Bergvesten hiesiger Gegend. Wahrscheinlich wurde sie vor dem Jahre 1150, der Ansiedlung von Cabarz, zerstört, denn nun brauchten die Siedler die Insassen der Raubburgen nicht mehr zu fürchten, deren Raubzüge sie sonst ausgesetzt gewesen wären.

Am Fuße des Leuchtenburgkegels windet sich die alte Handelsstraße

zwischen Gotha und Brotterode den "Hessenweg" entlang, so genannt, weil er ins Hessenland nach Brotterode führte.

Westlich der Leuchtenburg, von ihr nur durch ein enges Tälchen getrennt, erhebt sich ein steiler Felsen, auf dem die Stolzenburg gestanden haben soll. Südlich des kleinen Bergkegels, aus dem der fragliche Felsen herauslugt, zieht sich an seinem Fuße ein Schutzgraben mit Wall herum. Der Felsen selbst ist mit Mühe zu erklimmen; sein Plateau ist nur etwa stubengroß, so daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß hier einst eine Burg gestanden haben soll. Möglich ist es vielmehr, daß dieser Felsen nur mit einer kleinen Befestigung zum Schutze der Leuchtenburg versehen war. Irgendwelche Spuren einer Befestigung sind auf dem Felsen nicht wahrzunehmen. Das am Fuße der Leuchtenburg, an dem sogenannten "Hessenweg" befindliche "Apothekerloch", in dem einst ein Apotheker bei seinen Forschungen den Tod fand, rührt wohl vom früheren Bergbau her.

Bei dieser Notiz, die ein früherer Heimatforscher veröffentlichte, muß man in der geschichtlichen Deutung mit einiger Vorsicht ans Werk gehen. So ist das Vorhandensein von Burgen, im baulichen Sinne gesehen, am Torstein (Wagenburg) und Eschenberg (am Aschenbergstein) wohl kaum anzunehmen, vielmehr wird es sich hier um Wallburgen bzw. vor- und frühgeschichtliche Kultstätten gehandelt haben. (Vergl. hierzu die Arbeit von Herm. Kaufmann im vorliegenden Heft.)

Leuchtenburg und Stolzenburg aber halten durchaus als Schutz- und Geleitsburgen für die zwischen beiden durchführende Handelsstraße in ihrem einstigen Bestehen geschichtlichen Mutmaßungen stand. Für die Geschichte von Tabarz und Cabarz vor dem Jahre 1400 gibt aber das Vorhandensein der Liegenschaften Bifang (als Gehölz) und das Dorf Meinboldisfeld näheren Aufschluß. Am 26. September 1103 bestätigt Kaiser Heinrich IV. laut einer Urkunde, die in Mainz ausgestellt wurde, eine Schenkung, die der Graf Ludwig der Springer an das Kloster Reinhardsbrunn Jahre vorher machte. In dieser Urkunde sind die genauen Abgrenzungen von Bifang und Meinboldisfeld angegeben und finden wir die Bezeichnung des Berges Nutich, dem späteren "Nonnenberg", so genannt nach Besitzungen der Cisterzienserinnen des Klosters "Zum heiligen Kreuz" in Gotha. Wir haben es also hier bereits mit Kulturland zu tun, eine Tatsache, die darauf schließen läßt, daß an den Grenzen dieses Güterbezirkes sich weitere Kultursiedlungen befunden haben.

Die Zerstörung der obengenannten Burgen bereits im 12. Jahrhundert und ihre ausdrückliche Erwähnung als Raubburgen mag dazu gedient haben, eine friedliche Entwicklung der Siedlungen zu ge-

währleisten. Meinboldisfeld kam bereits im 12. Jahrhundert (1189) durch Tausch an das Stift Hersfeld und wurde um 1400 als Filial des Kirchspiels Waltershausen von einem Kaplan zusammen mit Cabarz und Langenhain kirchlich betreut. An der heute noch mit dem Flurnamen "Zum lieben heiligen Kreuz" bezeichneten Stelle soll eine Kapelle bestanden haben, wahrscheinlich eine der üblichen Betkapellen an den alten Handelsstraßen. Die Bezeichnung des "Nonnenberges" deutet ebenfalls darauf hin, daß hier ausgedehntes Klosterland mit den entsprechenden Verwaltungshöfen vorhanden war.

Auch die Flurbezeichnungen "Mönchswiesen", "Kutte", "Pfaffenwiese" sind noch vorhanden. Schon vor dem Dreißigjährigen Krieg wird Meinboldisfeld als "Wüstung" bezeichnet, muß also schon vor dieser Zeit zerstört gewesen sein.

Sind hier die Anfänge einer Siedlung von der geistlichen Seite aus zu vermuten, so ist es an der Zeit, die weltlichen Herrschaftseinflüsse zu kennzeichnen.

An der Seite des Klosters Reinhardsbrunn und als verlängerter Arm ihrer weltlichen Herrschaft dienend, standen die Landgrafen, Sie gründeten ihre Geschlechterfolge auf den bereits erwähnten fränkischen Grafen Ludwig den Bärtigen, der einer Erzählung nach bei seinem Kommen nach Thüringen von weiteren 12 fränkischen Rittern begleitet wurde, welche als königliche Beamte die vorhandenen Siedlungen in Verwaltung übernahmen und als Neugründer und Namensgeber der heute bekannten Orte Friedrichroda, Ernstroda, Gospiteroda usw. genannt sind. Unter diesen 12 Franken soll sich auch ein Herr von Laucha befunden haben, der zum Begründer des gleichnamigen Ortes bei Tabarz wurde. Da der Fluß, der vom Tenneberg her kommt, den Tabarzer Grund und Tabarz durchfließt, ebenfalls den Namen Laucha trägt, sind geschichtliche Verbindungen zu der historischen Feudalfamilie derer von Laucha durchaus am Platze. Ein Heinrich von Laucha, der Kriegsoberster des Kaisers Heinrich IV. war, wird um 1073 als Schloßhauptmann auf dem Tenneberg bei Waltershausen genannt. Erst 1391 haben die Brüder Heinrich und Ludwig von Laucha das Schloß Tenneberg dem Thüringer Landgraf Balthasar verkauft, der die Burg abbrechen und neu aufbauen ließ. Die Herren von Laucha erscheinen in den Hersfelder Urkunden sehr oft, ebenso aber auch später in den Landgrafenurkunden, so daß wiederum eine sehr enge Verbindung zwischen weltlichen und geistlichen Machtstrebern durch die Tenneberger bzw. Lauchaer festzustellen ist. Beide Machtfaktoren aber mußten eine wirtschaftliche Grundlage haben, die einzig und allein sich auf die breite Masse des arbeitenden Volkes stützte. Hierbei war die ökonomische Versorgung

durch die ansässigen Bauern nicht allein ausreichend, es mußten verwertbare Bodenschätze in Geld und Waffe umgesetzt werden. Die Berge, die Tabarz und Cabarz umgeben, waren - wie der gesamte Thüringer Wald — sehr erzreich, und man erkannte sehr frühzeitig die Notwendigkeit, sie auszubeuten. Wenn man einer heimischen Sage den gesellschaftlichen Hintergrund zur Bildung dieser Glauben schenken kann, sind es Harzer Bergleute gewesen, die bereits im 12. Jahrhundert eingewandert sind. In dieser Sage wird u. a. berichtet, daß sich der Bergmeister zu Zellerfeld (bei Klaustal im Harz) mit seiner "Herrschaft" wegen sozialer Gründe veruneinigte und daraufhin die Bergleute auswanderten. Ein Teil von ihnen soll auf der alten Straße nach dem Erzgebirge gewandert sein und den Ort Freiberg gegründet haben, zugleich als Ausgangspunkt des dortigen Bergbaues. Ein anderer Teil sei auf der anderen Straße in das Gebiet des Inselsberges gekommen und habe hier die gleichen Lebensbedingungen und -möglichkeiten wie in ihrem Brockengebiet gefunden. Inwieweit diese Bergleute durch Zufall hier heimisch wurden oder ins Land gerufen wurden, bleibt einer besonderen geschichtlichen Forschung noch vorbehalten. Es dürfte doch wohl feststehen, daß wirklich Bergleute die geschichtlichen Begründer von Tabarz und Cabarz gewesen sind. Im Namen der beiden Orte will man nach der einen Lesart die Tatsache bestätigt finden. So soll der Name Tabarz von Taub-erz herstammen, da hier schlechtes, unverkäufliches Erz gefördert wurde. Der Name Cabarz soll von Kauf-erz abgeleitet sein. einem Gestein also, das gut und verkäuflich war.

Daß fremde Einflüsse sich bei der Besiedlung unseres Gebietes geltend machten, zeigt noch heute die volkskundliche Verschiedenheit in Sprache, Tracht, Sitten und Bräuchen der Tabarzer von den anderen Orten des umliegenden Gebietes.

Führt man jene andere Sage der Venetianer an, die ebenfalls hier nach Gold und Silber gruben, so schwingt in dieser Sage ebenfalls der fremde Einfluß weiter, der in der Bezeichnung des Datenberges (d. h. Tatarenberg) volkskundlichen Niederschlag findet. Zweifellos ist der Bergbau in früherer Zeit sehr ausgedehnt gewesen. Nach 1652 werden in einer Tenneberger Amtsbeschreibung erwähnt: "Bergwerk seind hiebevor gewesen, aber anitzo wüstliegend: ein bergwerk von steinkohlen vordessen in der Oehrenkammer. Ein steinkohlenbergwerk am Jagdsberg. Ein bergwerk am Klauenberg an der Tabarzer gemein (am Fuße des Datenberges). Ein Eisensteinbergwerk am Strohbohrer. — Brückner a. a. O. 4, sagt über den früheren Bergbau: Eisen: am Leisenberg, Breitenberg, Bermer, Wasserberg. Am Wartberg Silber- und Kupfererz." Ortsbezeichnungen

wie "Schachtweg", "Hüttenacker" usw. halten ebenfalls die Erinnerungen an den früheren Bergbau fest. Der Vollständigkeit halber seien neben der obengenannten Deutung des Namens unseres Ortes als der Begründung durch Harzer Bergleute und ihrer unterschiedlichen Erzförderungsmöglichkeiten zwei weitere Deutungen angeführt. Wie es sich bei dem Namen Waltershausen um die Begründung eines Lehnsmannes Walter handelt, soll für Tabarz ein Dagobert (abgekürzt Dagoberts — haus = Dagberts — Haus = Daberts) und ein Lehnsmann Kasper (abgekürzt Kaspar — haus — Kaspars) jeweils der Namensgeber der Siedlungen gewesen sein. Die dritte Lesart will die Ableitung wie bei dem Orte Dietharz vom Begriff harz = Wald sehen, also der schlechte, taube harz(wald) und der gute kauf harz(wald). Mithin sind die Güteunterschiede beider Orte sowohl wie auf Erz wie auch auf Harz (oder Wald) bezogen wor-

der gute kauf harz(wald). Mithin sind die Güteunterschiede beider Orte sowohl wie auf Erz wie auch auf Harz (oder Wald) bezogen worden. Diese unterschiedliche ökonomische Wertung allein im Namen beider Orte tritt seltsamerweise in ihrer urkundlichen Bewertung zutage. In allen chronikalischen Aufzeichnungen wird Cabarz meistens vor Tabarz genannt, aber in der Behandlung beider Orte ist immer eine Gleichmäßigkeit festzustellen, die darauf schließen läßt, daß beide Gemeinden als ein Objekt zu sehen sind. Die vorübergehende Unterteilung von Tabarz in Groß- und Kleintabarz gehört längst der geschichtlichen Vergangenheit an und wir kennen heute nur noch den einzigen Begriff des Ortes Tabarz.

Wenn der Name Tabarz auch erst in einer Urkunde aus dem Jahre 1397 als solcher erscheint, könnte eine andere Bezeichnung der Gegend mit dem Namen Tabarz in Verbindung gebracht werden. Es handelt sich hierbei um eine landgräfliche Schenkungsurkunde aus dem Jahre 1282, in welcher der Zimmerberg und die Tamvortin owe genannt werden, die in den Besitz des Klosters Reinhardsbrunn übergehen. Die Tamvortin-Aue haben wir wohl am nördlichen Fuß des Zimmerberges zu suchen. 1357 bestätigt dann der Landgraf Balthasar die Schenkung an Reinhardsbrunn; und hier ist aus der Tamvortinaue die Tannfurtgemeinde geworden, also auf dem ursprünglichen Kulturland (Aue) eine Siedlung (Gemeinde). Jetzt erst können wir das Bestehen von Tabarz urkundlich bezeugt festhalten. Bezeichnend ist hierbei, daß das Kloster Reinhardsbrunn an dem Besitz dieser Gegend erst interessiert war, als vorhandene Produktionsstätten und -kräfte ausgebeutet werden konnten.

Charakteristisch ist hierbei auch, daß in der Urkunde von 1400, laut welcher die Brüder Betze und Fritze von Laucha die Dörfer Tabarz und Cabarz mit allen Gerichten und Rechten für 155 Schock Freiberger Groschen (zirka 4500 Mark) an das Kloster Reinhardsbrunn

### Gottfried Ludwig

Gürtler

TABARZ Ruf 275

Werkstatt: Zimmerberastraße 28

Wohnung: Ernst-Thälmann-Straße 12

### OM KURORT TABARZ UND UMGEBUNG

bieten unsere Lebensmittel-Verkaufsstellen ein reichhaltiges Sortiment in

Konditoreiwaren
Zuckerwaren
Kakaoerzeugnissen
Wurstwaren
Spirituosen und Tabakwaren

Recht gute Erholung wünscht Ihnen

Thren

## HO-LEBENSMITTEL

KREIS GOTHA

System Bretthauer

BATTERIEN ALLER ART
45 Jahre Fach- und Fabrikationserfahrung

F.W. BRETTHAUER

verkaufen, sich die Bezeichnung befindet, daß die Veräußerung aus "Notdurft" geschieht, das heißt also: Die Lauchaer brauchten Geld, die Reinhardsbrunner hatten es! Die weitere Geschichte von Tabarz steht unter demselben Stern wie die der weiteren 142 Dörfer, die das Kloster Reinhardsbrunn besaß. Es ist eine Geschichte der Drangsalierung und Ausbeutung der Bauern und des Verschacherns ihres erarbeiteten Gutes. Daran ändert auch nichts, daß am 14. September 1406 das Kloster Reinhardsbrunn die Einkünfte aus Tabarz für eine Spende in Brot und Fleisch an die Armen verwendete. Es ist das einzige Mal in der Klostergeschichte Reinhardsbrunns, daß man etwas vom Geben liest, meistens war es nur ein Nehmen.

Es ist durchaus anzunehmen, daß unter den Bauern, die in der Osterwoche 1525 das Kloster Reinhardsbrunn liquidierten, sich auch solche aus Tabarz befunden haben, wenn auch bei den später durch die Fürsten durchgeführten Repressalien gegen die Bauern, Tabarzer nicht genannt worden sind.

Nach der Reformation bestanden in unserer Gegend als weltliche Verwaltung die beiden Ämter Tenneberg und Reinhardsbrunn. Zurückgehend auf die Urkunde des Landgrafen vom Jahre 1400 war die Gerichtsbarkeit über Tabarz den Landgrafen vorbehalten und blieb Tabarz bis 1658 unter dem Amt Tenneberg, kam in den genannten Jahren zum Amt Reinhardsbrunn, wurde 1748 von da wieder getrennt, 1789 wieder mit ihm vereinigt und 1830 nach Auflösung des Amtes Reinhardsbrunn wieder mit Tenneberg verbunden. Seit Auflösung des Amtes Tenneberg steht Tabarz unter der Gerichtsbarkeit des Kreises Gotha. In diesem ständigen Hoheitswechsel waren die Ortsteile Kleintabarz und Nonnenberg nicht einbegriffen, sie gehörten ständig zum Amt Reinhardsbrunn bis zu dessen Überleitung in das Amt Tenneberg. Wenn eingangs gesagt wurde, daß Tabarz ursprünglich aus drei oder vier Gemeinden bestand (Groß- und Kleintabarz, Cabarz und Nonnenberg), so mag kurz auf die ehemalige Eigenständigkeit der Orte hingewiesen werden. Kleintabarz bestand ursprünglich nur aus der Untermühle und dem Gasthof zum Jagdhaus und war nur eine "Zubehörung" zu Tabarz. Das Jagdhaus war in der Feudalzeit ein Sammelpunkt der Landgrafen und Adelsfamilien, die hier nicht nur ihr "Jagdzeug" unterbrachten, sondern auch die mit einer solchen Hofjagd verbundenen Feiern veranstalteten, Die Bewohner von Tabarz und Cabarz mußten hierzu Jagdfronen leisten. Sie wurden nicht nur zu Hand- und Spanndiensten herangezogen, sondern mußten auch das gesamte Jagdpersonal nebst Hunden und Pferden beherbergen und beköstigen, sowie die Jagdbeute in die fürstlichen Küchen fahren, ohne die geringste Vergütung zu erhalten.

Zu dem Jagdhaus trat 1603 ein Anbau, welcher den Namen "Forsthaus" erhielt und Sitz der Forstbehörde wurde. Ein Teil der Forstbediensteten siedelte sich hier an, so entstand eine kleine Gemeinde, die den Namen Kleintabarz führte. 1616 wurde dann am Fuße des Schlosses Tenneberg in Waltershausen ein neues Jagdzeughaus erbaut und zur Entlastung des Kleintabarzer benutzt. Die Forstmeisterei blieb jedoch in Tabarz. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß sich die dem Jagdhaus angeschlossene Brauerei wegen des guten Bieres besonderen Zuspruches erfreute.

Übrigens wurde unter der Leitung eines der Forstmeister von Tabarz, Valentin Schmidt, 1649 auf dem Inselsberg das erste Gebäude errichtet.

Im Volksmund heißt der Ortsteil Kleintabarz heute noch das Jagdhaus. Der Name Nonnenberg hat sich nach der Zerschlagung des Klostergutes (1525) bald verloren. Über die kirchlichen und schulischen Verhältnisse ist kurz zu berichten: Bis etwa 1168 soll die Kapelle zum Heiligen Kreuz am Nonnenberg bestanden haben. Nach dieser Zeit wurden die Bewohner durch die Marienkirche Waltershausen betreut, später durch die Hauptkirche zu Langenhain. 1516 erbauten sie zu Cabarz selbst eine Kapelle, die durch die Pfarrer von Waltershausen betreut wurde. Nach der Reformation (um 1536) erfolgte die kirchliche Betreuung wieder durch Langenhain. 1650 erhielt die Gemeinde in Andreas Erlemann den ersten Pfarrer. Zwischen Tabarz und Cabarz hat es im Laufe der Jahre immer wieder kirchlichen Streit gegeben, bis Tabarz dazu überging, 1892 einen Kirchenbauverein zu gründen. Der eigentliche Kirchenbau zu Tabarz wurde 1912 in Angriff genommen, die Einweihung fand am 17. Mai 1914 statt.

Ein Mitglied des genannten Vereins war der Großwäschereibesitzer Karl Spindler aus Berlin. Obwohl er Kurförderer der Gemeinde war, konnten sich zu seiner Zeit nur privilegierte Kreise in Tabarz erholen, während das arbeitende Volk für diese Dienstpersonal stellte und Handlangerdienst machte. Erst nach 1945 konnte Tabarz zu einem der bedeutendsten Kurorte unserer Werktätigen werden. Somit hat auch das Spindlersche Denkmal, welches an der Waldbahnhaltestelle steht, für uns heute keine Bedeutung mehr. Karl Spindler war nicht der Mann, der die Kurförderung im Interesse der Werktätigen sah.

Das Schulwesen, welches früher nur als Anhängsel der Kirche bestand, lag auch hier sehr im argen. So wurde 1626 gelegentlich einer Visitation erwähnt, daß in den Ämtern Reinhardsbrunn und Georgenthal von 1700 Kindern nur etwa 600 die Schule besuchten.

Durch die Schulreform Ernsts des Frommen im Gothaer Land finden wir 1671 in Adam Schmidt den ersten ständigen Lehrer in Tabarz. Das erste Schulgebäude wurde erst 1850 in Tabarz erbaut. 1878 kam ein weiteres Gebäude dazu. Die Cabarzer Schule, die 1858 einen Anbau erhielt, hat den Beinamen "die verrückte Schule", das ist darauf zurückzuführen, daß das Gebäude 1899 aus Gründen der Straßenverbreiterung 3½ Meter zurückgerückt wurde.

Wie schon mehrfach dargetan, besitzt Tabarz keinen historischen Kristallisationspunkt, seine Geschichte verläuft ohne Besonderheiten im Ablauf der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung. Die Bewohner unserer Siedlung betätigten sich hauptsächlich als Waldarbeiter in den fürstlichen Privatwaldungen und war demzufolge ihr Verdienst gering, ihre soziale Lage entsprechend. Holzhauer, Zimmerleute, Schreiner, Kräuter- und Beerensammler, Waldsamensucher, Zapfensteiger, Köhler, Fuhrleute und vereinzelte Gewerbe, die zur Versorgung der Bevölkerung notwendig waren, kennzeichneten die soziale Schichtung. Die Landwirtschaft war auf Grund der Bodenbeschaffenheit dürftig. Vermehrt wurde das soziale Elend durch die Wirren der verschiedenen Kriege, die auch das stille Waldtal nicht verschonten. 1647 plünderte das Steinbocksche Regiment unter dem kaiserlichen General Löwenhaupt den Ort vollständig aus. Gemäß der Flurbeschreibung, die am Ende des Dreißigjährigen Krieges im Gothaer Land vorgenommen wurde, standen hier nur noch 14 Häuser. Bis etwa 1650 wurde Roggen und Weizen zusammen als Gemangkorn zu Brot gebacken. 1747 lagen im benachbarten Winterstein 700 Kroaten in Einquartierung, die unter dem Kommando von Laudon standen und große Verheerungen anrichteten. Am Datenberg lagen 1766 fünfzig Mann ungarische Soldaten (Husaren), die ebenfalls versorgt werden mußten.

Tabarz führte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein verhältnismäßig beschauliches Dasein, mitbedingt durch die abseitige Lage von den Verkehrswegen. Mit einem Schlage wurde es anders, als ab 1837 das benachbarte Friedrichroda sich zum Kurort entwickelte. Mehr und mehr wurde auch Tabarz durch Fremde besucht und unter Ausnutzung der klimatischen günstigen Verhältnisse zum Ferienort gewählt. Das Jahr 1874 wird als Gründungsjahr des Luftkurortes Tabarz bezeichnet. Neben dem Begründer der bekannten Berliner Färbereien in Spindlersfelde, Karl Spindler (der sich einen Sommersitz im Lauchagrund baute), war es in den Jahren 1884 bis 1894 der Frankfurter Arzt Heinrich Hoffmann, der viel für die Erschließung des Ortes getan hat. Wie aus seinem Denkmal zu ersehen ist, war er der Verfasser des klassischen Kinderbuches

"Struwwelpeter". Am Datenberg baute der bekannte Wagnersänger Max Alvary ein Haus und wohnte hier bis zu seinem Tode. Auch sein späterer Kollege, der berühmte Wagnersänger Bockelmann, war jährlich Gast in Tabarz.

Die ständig zunehmende Besucherzahl der Kurgäste (1875 = 696, 1885 = 1159, 1895 = 2814, 1905 = 4857, 1915 = 4149, 1925 = 5065, 1955 = 27 000) brachte günstige Veränderungen sowohl des Ortsbildes wie auch der sozialen Grundlage mit sich. Ein Kurkomitee bildete sich, welches die Aufgaben der Werbung, der Pflege des Ortsbildes sowie der ausreichenden Aufnahmemöglichkeiten der Gäste zum Ziele hatte.

Nach dem Ausbau der Thüringerwaldbahn wurde am 17. Juli 1929, 19 Uhr, der erste Wagen in Tabarz feierlich eingeholt; damit erhielt Tabarz gute Verkehrsmöglichkeiten. Während Tabarz früher in der Hauptsache von kapitalkräftigen Kurgästen besucht werden konnte, ist es heute der Ferienort der Werktätigen, die in den verschiedenen Heimen des FDGB, der Sozialversicherung und vor allem in dem 1945 neuerbauten "Theodor-Neubauer-Heim" des FDGB untergebracht werden. Die Betreuung der Werktätigen in ihren Urlaubstagen bestimmt im wesentlichen heute das Wirtschaftsleben des Ortes Tabarz.

Daneben besitzt Tabarz auch Industrie, die z. T. sich aus kleinen Anfängen entwickelt hat. Besonders ist es hier der Waldsamenhandel, der in seinem Ursprung von den oben genannten Waldgewerben der Zapfensteiger herzuleiten ist. Die bestehenden Holzwerke und Schneidemühlen sind eine moderne Fortsetzung des alten Gewerbes der "Harzer", wie man im allgemeinen die Waldarbeiter nannte. Vornehmlich wurden hier Hausgewerbe (Heimarbeit) betrieben. Man schnitzte Hemdenknöpfe aus Holz (Lohn: für 12 Dtzd. = 4 Pfennige). Auch die Begründung der Taschenlampenbatteriefabrik ist auf die Ausnutzung billiger Arbeitskräfte (Heimarbeit) zurückzuführen, da die verschiedenen Arbeitsgänge von Unternehmern ins Haus vergeben wurden. Auch die frühere Heimarbeit der Drechsler und Horndreher ist seit 1945 mehr und mehr in unsere volkseigenen Betriebe übergegangen.

Die geschichtliche Entwicklung der heimischen Industrie wird einer besonderen Darstellung vorbehalten bleiben.

Auch die Entwicklung des Ortes Tabarz als Ferienort bedarf einer gesonderten geschichtlichen Würdigung.

Verbunden mit der industriellen Entwicklung ist die Geschichte der Arbeiterbewegung unseres Ortes. Hier steht an hervorragender Stelle Theodor Neubauer. In der vorliegenden Schrift gibt der in Tabarz ansässige Schriftsteller Franz Hammer dieser jüngsten Geschichte von Tabarz besonderen Ausdruck.

Abschließend soll nochmals erwähnt werden, daß die vorliegende Arbeit nur die wesentlichen geschichtlichen Grundlagen unseres Ortes enthalten kann, die als Gerippe zu einer umfassenden Ortsgeschichte für Tabarz dienen soll. Die Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund haben es sich zur Aufgabe gestellt, in ihren Fachgruppen "Heimatgeschichte und Ortschronik" und "Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung" weiteres Material zusammenzutragen und auszuwerten.

\*\*\* \* \*\*\*

#### Hotel zum Torstein

INHABER KARL WENK

Sommer und Winter geöffnet gute Küche gepflegte Getränke



GEORG KELLNER . TABARZ/THUR. WALD

Bahnstation: Waltershausen (Th.) . Fernsprecher 224

### Einert & Co., Tabarz

DRECHSLERWAREN-FABRIKATION

Schmuck . Reiseandenken . Zigarettenspitzen aus Edelkunstharz



Fabrikation von Küchenstühlen

TABARZ

**Ruf 235** 



#### Forstsamen

Klenganstalt und Aufbereitungsbetrieb für alle Gehölzsaaten

PROSPEKTE BITTE ANFORDERN

### Gasthaus Thüringer Wald

Inhaber Margarete Holland TABARZ . Ruf 509

... die gepflegte Gaststätte



Fernruf 327

### Inselsberger Hof

INHABER GRETE SCHMIDT

#### Tabarz

\*

Erstklassige Küche . Gepflegte Getränke Angenehmer Ferienaufenthalt Saal für sämtliche Veranstaltungen

**√**eumann

m Spindlerplatz

... das Haus der Geschenke



#### Tabarz als Ferienort

(Aus dem Jahresbericht der Kurverwaltung für 1955)

Seit 1876 ist Tabarz als Kurort bekannt und hat seit dieser Zeit eine mannigfaltige Entwicklung durchgemacht.

War es in früherer Zeit nicht möglich einen ausgedehnten Kurbetrieb durchzuführen, d. h., die Kursaison erstreckte sich nur auf die Zeit vom 15. Juni bis 31. August, so ist die Sozialversicherung im Jahre 1947 dazu übergegangen, einen organisierten Urlauberverkehr einzuführen. Die Kuren betrugen 21 Tage und wurden auf Kuranträge genehmigt. In den darauffolgenden Jahren wurden diese Kuren auf 13 Tage heruntergesetzt, um damit einer größeren Anzahl werktätiger Menschen den Genuß einer Erholung zukommen zu lassen. Im Durchschnitt beträgt die Saisondauer heute 170 bis 180 Tage pro Jahr gegenüber der Vorkriegszeit von 100 Tagen. In den geschlossenen Heimen des Feriendienstes der Gewerkschaften sowie der Sozialversicherung liegt diese Tageszahl noch höher. Durch das Gesetz der Arbeit vom 19. April 1950 sollen 90 Prozent aller vorhandenen Betten dem Feriendienst der Gewerkschaften und der Sozialversicherung zur Verfügung gestellt werden. Diese Zahl konnte bisher nicht erreicht werden, da Vertragsabschlüsse mit Privatvermietern, welche die eigenen Schlafzimmer in den Sommermonaten, Juni bis August, zur Verfügung stellen können, nicht getätigt werden. Diese Betten werden durch das volkseigene Reisebüro vertraglich gebunden bzw. an private Urlauber abgegeben.

1876 ist das Jahr, welches als Geburtstag des Kurbetriebes in Tabarz angesehen werden kann. Die noch sich im Besitz der Kurverwaltung befindliche Kurliste weist damals 710 Personen nach. Wie bekannt der damals kleine Ort Tabarz schon war, zeugt davon, daß schon Gäste aus Petersburg, Moskau, Paris, Finnland, Österreich, London und Philadelphia verzeichnet sind. Nachstehende Zahlen mögen einen kleinen Einblick in die Entwicklung unseres Kurortes geben:

1876	waren	an	Kurgästen	da	710	Personen
1882	waren	an	Kurgästen	da	1011	Personen
1890	waren	an	Kurgästen	da	1882	Personen
1905	waren	an	Kurgästen	da	4857	Personen
1914	waren	an	Kurgästen	da	4488	Personen
1925	waren	an	Kurgästen	da	5065	Personen
1933	waren	an	Kurgästen	da	9963	Personen
1938	waren	an	Kurgästen	da	13629	Personen
1942	waren	an	Kurgästen	da	11147	Personen
1947	waren	an	Kurgästen	da	8254	Personen
1950	waren	an	Kurgästen	da	13287	Personen
1953	waren	an	Kurgästen	da	22156	Personen
1955	waren	an	Kurgästen	da	ca. 27000	Personen

Wenn man sich diese zahlenmäßige Entwicklung ansieht, muß man berücksichtigen, daß in den Jahren der Wilhelminischen Zeit, der Zeit der Weimarer Republik und des Faschismus sich überwiegend solche Kreise erholen konnten, die an einem Wohlergehen der Werktätigen nicht interessiert waren. Seit Bestehen unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht stieg die Zahl der Kur- und Erholungssuchenden auf diese enorme Höhe.

Bis 1938 steigert sich die Zahl der Fremden gegenüber 1914 um 9000 Personen, 1947, zwei Jahre nach Kriegsschluß, konnten nur 8254 Personen registriert werden, die Zahl stieg dann 1950 wieder auf 13287 und erhöhte sich dann Jahr um Jahr. Möglich ist diese Steigerung nur dadurch, daß die Saison, wie schon gesagt, um rund 80 Tage verlängert werden konnte und eine organisierte Belegung erfolgte und alle Betten restlos erfaßt sind.

Die Gesamtbettenzahl beträgt heute 2 200.

FDGB	1310
SVK	100
DER	350
Kirchliche Häuser	64
Heime	103
Private	273

Zusammen 2200

Wenn von der Bettenzahl des FDGB mit 1310 noch keine 90 Prozent belegt werden und es auch schwierig ist, diese Zahl zu erreichen, so ist einmal zu berücksichtigen, daß die Betten der SVK, der Heime wie Haus Gesang, Musikhochschule Weimar, Haus Fortuna und zwei Schwesternheime mit einer Bettenzahl von 260 hinzuzurechnen sind, da diese Häuser dem FDGB gleichgestellt sind.

#### Kurtaxe:

Die Kurtaxe wird nach den Sätzen der Kurtaxordnung erhoben. So wie sich die Übernachtungszahlen erhöht haben, haben auch die Einnahmen eine Steigerung erfahren.

1910	zum	Beispiel	waren	es	12 381,— DM
1935					44 580,— DM
1942					45 743,— DM
1947					20 600,— DM
1950					53 200,— DM
1953					79 300,— DM
1955				ca.	88 000,— DM

Eine Gegenüberstellung der Kurtaxeinnahmen von 1935 zu 1955 ergibt, daß alle Gäste des Feriendienstes der Gewerkschaften und der SVK nur 50 Prozent der Kurtaxsätze bezahlen, das heißt für solche, welche im Besitz eines Ferienschecks sind.

Die Kurtaxeinnahmen werden dem Kurbetrieb voll zur Verfügung gestellt, d. h., 60 Prozent der Einnahmen werden für kulturelle Betreuung der Gäste verbraucht, die restlichen 40 Prozent teilen sich auf die Kosten der Kurverwaltung, Park und Gartenanlagen und verteilte sich 1955 wie folgt:

49 000,— DM 23 000,— DM		kulturelle Betreuung die Kurverwaltung				
6 000,— DM	für	Park-	und	Gartenanlagen		
78 000,— DM				V-12		

In den 23 000,— DM der Kurverwaltung sind enhalten: Löhne der Kurverwaltung, Büromaterial, Anmeldungen, Zeitungen für die Lesehalle, Telefongebühren, Unterhaltungspläne, Plakate und Wetterdienst.

In obigen Beträgen sind die Zuschüsse für Schwimm- und Wannenbad nicht enthalten.

An kulturellen Veranstaltungen wurden in der Saison 1955 268 durchgeführt.

Davon entfallen auf Lic	htbildervorträge	35
Sonstige Vorträge	State of the state	16
Tanzabende	7 (20) (40) (40) (40) (40) (40) (40) (40) (4	65
Wanderungen		42
Kulturveranstaltungen		7
Konzerte		3

Diese Veranstaltungen fanden in Verbindung mit dem FDGB, SVK und Kulturbund statt. Es muß hier von einer guten Zusammenarbeit gesprochen werden.

Alle Veranstaltungen, welche 1955 durchgeführt wurden, haben wieder gezeigt, daß die vorhandenen Räume in keiner Weise den Anforderungen gerecht werden, da bei einer Belegschaftszahl von ca. 2000 Gästen der größte Saal nur 400 Personen faßt. Es entsteht bei den Gästen hierdurch große Verärgerung. Wir waren gezwungen, einen großen Teil der Veranstaltungen am Tag zweimal durchzuführen, was natürlich bei schönem Wetter auf Schwierigkeiten stößt, am Nachmittag den Raum voll auszulasten und ohnedies bei der Festlegung der Mittel nicht berücksichtigt war.

Zu der Vermietung selbst muß gesagt werden, daß die Anmeldung der Gäste zu einem kleinen Prozentsatz nicht geschieht, wie es die Meldevorschrift vorschreibt. Die auf Ferienscheck reisenden Gäste werden zu 100 Prozent erfaßt.

Die Privatvermietung einschließlich der beiden Reisebüros haben hier Lücken aufzuweisen, und es wurde bei Kontrollen festgestellt, daß Gäste nicht zur Anmeldung kamen oder zum Teil im Hausbuch gemeldet wurden, was nicht zulässig ist. Es muß den Vermietern klar gemacht werden, daß ihnen keinerlei Nachteile entstehen, denn es handelt sich meist um solche, welche für einige Monate ihre eigenen Zimmer zur Verfügung stellen.

Durch die Nichtanmeldung der Gäste wird nicht nur die Kurverwaltung geschädigt, sondern es können dem Vermieter Unannehmlichkeiten entstehen.

Es ist erforderlich, daß seitens der VP die Kontrolle der Fremdenund Hausbücher schärfer durchgeführt wird. Die beiden Reisebüros müssen angewiesen werden, daß die anreisenden Gäste der Kurverwaltung listenmäßig mitgeteilt werden, um hier eine Kontrolle ausführen zu können.

#### Betr. Fußwege, Wegebezeichnung

Der Kurort Tabarz besitzt in seiner näheren und weiteren Umgebung ca. 32 km Fuß- und Promenadenwege, welche bisher wenig-

stens bis 1945 in einem guten Zustand waren. Durch den erhöhten Holzeinschlag wurde ein großer Teil dieser Wege ruiniert und befinden sich in einem Zustand, daß sie von einem Sturzacker kaum zu unterscheiden sind. Es muß hier eine gründliche Erneuerung durchgeführt, und die Wege so gekennzeichnet werden, daß der Ortsunkundige ohne Schwierigkeiten sein Ziel erreichen kann. Die Ruhebänke, hauptsächlich die an den Waldwegen, müssen wiedererrichtet werden, um dem Wanderer Gelegenheit zum Ausruhen zu geben.

Es wäre zu erwägen, ob man wie andere Orte nicht auf die Farbbezeichnung der Wege übergehen soll.

Es wäre zu empfehlen, Betonklötze einzugraben und mit zwei abnehmbaren Sitzlatten, welche im Winter entfernt werden können, zu versehen. Eine besondere Ermahnung muß an alle Einwohner und Erholungssuchende von Tabarz ergehen, mitzuhelfen, die skandalösen Zustände der Verwüstung ein Ende zu bereiten und diejenigen dingfest zu machen, die unsere Einrichtungen, wie Wegebezeichnungen und Ruhebänke, in sinnloser Weise zerstören.

Abschließend kann gesagt werden, daß die Kursaison 1955 einen guten Abschluß gefunden hat und die Zusammenarbeit mit dem FDGB, SVK und dem Kulturbund besonders gut war.

Es ist dem Rat der Gemeinde zu empfehlen, so wie es früher war, einen ständigen Arbeiter für die Wege, Bänke usw. zu halten, welcher auf seinen Rundgängen für Sauberkeit und Ordnung sorgen muß. Eine solche Kraft macht sich immer bezahlt.



#### Franz Robbers

TABARZ . Lauchagrundstraße 9 . Ruf 593

Lebensmittel Fisch Spirituosen Tabakwaren

MODEHAUS

TABARZ Ruf 325 Cinert

INHABER FRANZ UND KLARA EINERT

\* Das Haus der modischen Bekleidung

### Hotel Schweizerhaus, Tabarz

BESITZER BRUNO HEISELER

Die Perle im Lauchagrund

#### Ein großer Patriot

Von FRANZ HAMMER, Tabarz

Wer als Fremder nach Tabarz kommt und nie zuvor in Thüringen gewesen ist, der wird zunächst überrascht sein, daß er hier in diesem verhältnismäßig kleinen Ort so oft dem Namen Theodor Neubauer begegnet: das schöne große FDGB-Heim trägt seinen Namen, die Grundschule nennt sich nach ihm, die Jugendherberge auf dem Inselsberg hat seinen Namen erhalten — und auch der Kurpark ist nach ihm benannt. Und im Theodor-Neubauer-Park befindet sich außerdem ein Gedenkstein, dessen Inschrift man entnehmen kann, daß Dr. phil. Theodor Neubauer ermordet worden ist.

Befragt sich der fremde Besucher, so erfährt er, daß in dem Sockel dieses Gedenksteines die Urne mit den sterblichen Überresten Neubauers eingemauert wurde — und daß sich an diesen Namen Theodor Neubauer ein Stück besten, tapferen Lebens für die deutsche Arbeiterbewegung knüpft. Wer war also dieser Mensch, dem so viel Verehrung zuteil wird, so daß auch noch eine ganze Reihe anderer Stätten im Lande Thüringen seinen Namen tragen . . . ?

Er stammte aus dem Bürgertum und stieß zu Beginn dieses Jahrhunderts zur Freideutschen Jugendbewegung, die sich 1913 auf dem Hohen Meißner zu einem Protest gegen das herrschende System zusammengefunden hatte. Im selben Jahr hatte der Dreiundzwanzig-jährige zum Dr. phil. promoviert. Bei Ausbruch des Krieges im folgenden Jahr meldete er sich jedoch als Kriegsfreiwilliger und wurde Offizier. 1916 mit einer Gasvergiftung entlassen, wurde er Lehrer in Erfurt und fand mit anderen jungen fortschrittlichen Menschen zur Besinnung. Nach dem Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands schloß er sich der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei an und trat im Dezember 1920 wie Ernst Thälmann und viele entschlossene Angehörige der USPD auf dem Vereinigungsparteitag zur KPD über.

Als Funktionär seiner Partei wurde er alsbald von Ruhla aus, wo er als Studienrat an der Städtischen Realschule tätig war, im ganzen westthüringischen Raum bekannt. Mißtrauisch musterten zunächst die Kalikumpel und die Landarbeiter den Mann mit dem Doktortitel. Doch Theodor Neubauer besiegte nicht nur ihr Mißtrauen, sondern gewann sie auch für die Ziele seiner Partei. Er war ein glänzender Redner — und was er sprach, hatte Hand und Fuß. Zudem war er im persönlichen Umgang ein einfacher Mensch, in dessen Nähe man sich wohlfühlen konnte. Junge Menschen vergötterten ihn, und wo

dieser hagere Redner mit dem kantigen Gesicht und den tiefliegenden, leidenschaftlich glühenden Augen auftrat, flogen ihm Herzen und Hirne unweigerlich zu. Als ein zutiefst Überzeugter vermochte er auch andere zu überzeugen.

1921 wurde er in den Thüringer Landtag gewählt, wo er mit aller Entschiedenheit gegen die verräterische Politik der SPD-Führer und für die Interessen der notleidenden werktätigen Bevölkerung ein-



trat, die schwer unter den Folgen des Krieges und der nach ihm einsetzenden Geldentwertung zu leiden hatte. Als Staatsrat im Innenministerium der sogenannten Arbeiterregierung im Spätherbst 1923 versuchte er, die Arbeiter in den Kampf zum Sturz der unfähigen Reichsregierung zu führen, um danach eine Gesellschaftsordnung zu errichten, die Not und Kriegsgefahr für alle Zeiten bannte. Der Verrat der Brandleristen im ZK der KPD vereitelte die Ausführung aller gut erwogenen Pläne — und Theo Neubauer wurde steckbrieflich verfolgt, mußte bereits während der Weimarer Republik in die Illegalität gehen. Er arbeitete unter Decknamen im Rheinland und wurde 1924 in den Reichstag gewählt. Als Sachverständiger für Steuerfragen und später für die deutsche Außenpolitik war er einer der führenden Köpfe in der kommunistischen Reichstagsfraktion.

Weil er schon vor 1933 gegen Hitler gekämpft und dessen verbrecherisches Treiben auch nach der "Machtergreifung" weiter bekämpfte, wurde er vom August 1933 bis zum April 1939 durch die Höllen der Gestapo geschleift. Wieder in Freiheit, setzte er von Tabarz aus seinen Kampf in der von ihm bereits erprobten illegalen Weise fort, wurde er einer der Führer des Nationalkomitees Freies Deutschland — und das, obwohl er wußte, daß er damit seinen Kopf riskierte. Doch er wollte Glück und Frieden für Deutschland, damit keine Mutter mehr ihren Sohn beweine und kein Kind in Bombennächten wimmere — und dafür wurde er am 5. Februar 1945 von den faschistischen Henkern hingerichtet.

Doch er lebt weiter in unser aller Kampf gegen Militarismus und Krieg, für eine glückliche Zukunft Deutschlands.

#### Die alte Tracht im Inselsberggebiet

Von WILMAR MONCH, Gotha

Warum wir heut' noch Trachten tragen? Gebt acht, ich will es euch gleich sagen: "Es ist der Ahnen Arbeitskleid — Und wie in längst vergangner Zeit Die Ahnen einst zusammenstanden, Die Not des Dorfes überwanden, So woll'n auch wir zusammenstehen — Die Heimat darf nie untergehen! Daran soll uns die Tracht der Ahnen Heute und immer wieder mahnen!

So geht ein alter Vers im Volksmund, der für die volkskundliche Bedeutung der Tracht kennzeichnend ist. Stärker noch als durch die Sprache, erscheint durch die Tracht das Land in der Vielgestaltigkeit der äußeren Erscheinung. Wer an den Weltfestspielen irgend eine Tracht sah, sah das Land, die Heimat ihrer Träger, ohne daß man ihre Sprache verstand - und in den Trachten vereinte sich die Vielzahl der Länder zu einer geschlossenen Idee der Völkerverständigung und Völkerverbindung zum großen Friedensgedanken der Welt. Wie hier im Großen, so mag auch im kleinen Rahmen eines Trachten, festés" der Gedanke der Gemeinschaft in den Grenzen unseres Kreises und Bezirkes sinnfällig zum Ausdruck kommen und die Brücken schlagen zu unseren Gästen, die aus anderen Bezirken und Ländern gekommen sind, um nicht nur die landschaftlichen Schönheiten und Eigenheiten unserer Heimat zu erleben, sondern auch die Menschen, ihre Wesensart, ihre beruflichen und sozialen Verhältnisse in der Wandlung der Zeiten und ihre freudige Tatkraft bei der Gestaltung unserer Gegenwart zur Zukunft. Die Tracht ist nicht (wie es einst die Mundart war) ein trennendes, sondern ein einigendes Element der menschen- und völkerverbindenden Idee unserer gegenwärtigen und kommenden Tage. Die Tracht will uns heute kein äußeres Kostüm zur Kennzeichnung einer vergangenen verstaubten Zeit sein, sondern Bekenntnis zur Heimat und ihren Werten, sie ist nicht Flucht in das Gestern, sondern Weg in das Heute und Morgen. In denselben Kleidern, die unsere werktätigen Bauern z. B. in Finsterbergen heute tragen, haben ihre Vorfahren 1848 gegen die Willkür ihrer Unterdrücker gekämpft, die erste Eisenbahn, das erste Auto haben sie gesehen, die Kriegsnöte ihrer Dörfer erlebt — und die Nachfahren ihrer ersten Träger tragen sie heute stolz und nicht mehr mit gekrümmten Rücken zu den Feiertagen ihrer Heimat. Sie wollen und sollen nicht hinter Glasscheiben in Museen betrachtet werden wie ein verstaubter Pfeifenkopf des Urgroßvaters, sondern wollen und sollen mit und neben dem Tanzkleid eines Arbeiterkindes in einer Kulturgruppe eines Betriebes unserer Tage im fröhlichen Reigen schwingen, kulturelles Erbe im besten Sinne des Wortes sein.

Für die Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands sind die Trachten aber auch heimatkundliches Forschungsobjekt. Sorgsam werden sie registriert und gepflegt, wir erforschen ihre Herkunft, die zugleich ein Stück Dorfgeschichte ist - ihre Stoffe und Farben geben nach ihrer Herkunft uns Hinweise auf die Wanderungen der Dörfler, die sie einst mitbrachten. Südlich des Rennsteiges haben sie die Fuhrleute aus dem Süden mitgebracht, deshalb haben sie eine größere Farbenfreudigkeit als die Trachten nördlich des Rennsteigs, deren Fuhrleute bis zur Wasserkante hinauffuhren. Fremde Geldstücke in den Schmuckketten verraten uns zuweilen entweder Mitbringsel der Fuhrleute aus fremden Ländern - oder Niederschlag der Einquartierungen in den Kriegen -, wie oft aber auch die handwerkliche Kunst in den Dörfern unserer Heimat. Die Gewebe entrollen uns ein Bild des dörflichen Gewerbes, jeder Faden führt uns auf den Weg vom Flachs und seiner Bereitung über den Leineweberstuhl zum Linnenschrank - wie oft finden wir auf den alten Tüchern noch die eingestickten Jahreszahlen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückgehend. Es ist eine Fülle von Forschungsaufgaben, die dem Volkskundler sich aufdrängen, wenn er eine solche Tracht in ihren Einzelheiten studieren kann, und dieser schönen Aufgabe haben sich unsere Trachtengruppen im Kulturbund zugewandt.

Gerade der Kreis Gotha darf sich rühmen, noch vieles und wertvolles Trachtengut zu besitzen. Es war ein besonderes Verdienst der Heimatforscherin Luise Gerbing aus Schnepfenthal, daß sie uns neben ihrem wertvollen Werk über die Flur- und Forstnamenforschung auch ein Werk über die Thüringer Trachten hinterlassen hat. Das Studium dieses Werkes ist auch für die Kenntnis der sozialen Verhältnisse der Vergangenheit vom größten Wert. Was Luise Gerbing — und vor ihr die Heimatforscher Mosch und Ziller (1813) über die Trachten im Inselsberggebiet auszusagen haben, möge nachstehend auszugsweise wiedergegeben werden.

DROGEN- UND FOTOHAUS Hess

Inhaber Carl Hess

IHR SPEZIALGESCHÄFT für Amateur- und Kleinbildfotografie
Kosmetisch - sanitäre Bedarfsartikel
Lacke, Farben

TABARZ, am Spindlerplatz, Ruf 277

### PARKHOTEL

TABARZ

MARIA ELLIER RUF 300

- das geptlegte Hotel
- die gute Küche
- schöner großer Kaffeegarten

leden Sonnabend TANZABEND

#### Waldkaffee

TABARZ . Fernruf 510

#### »Schauinsland«

die idyllisch gelegene Kaffeestation am Wege Tabarz - Creutwiese - Winterstein mit herrlichem Fernblick . . . Längs der Nordseite des Thüringer Waldes, gleichlaufend mit dem einst erzreichen Zechsteinband, zieht sich die Waldsaumstraße aus der Gegend von Eisenach ostwärts bis in das Ilmenauer Gebiet. Die Bewohner der Ortschaften, die dieser sehr alte Verbindungsweg berührt, einschließlich der Waldsiedlungen südwärts bis zum Rennsteig und nordwärts bis etwa zu einer Linie zwischen Haina-Teutleben-Gospiterode-Ohrdruf-Arnstadt trugen, soweit wir die Entwicklung zurückverfolgen können, dieselbe Gewandung mit kleinen örtlichen Abweichungen und Sonderliebhabereien. Wir haben es ursprünglich mit ärmlichen Dörfern zu tun. Die Fluren, soweit solche überhaupt vorhanden, waren steinig und unfruchtbar; Futterbau herrschte vor. Wohlhabenheit brachte allein das Fuhrmanns- und Vorspannwesen, gleichzeitig mit dem Geschmack am Fremdartigen und Neuen. Sicher läßt sich viel Wechsel in Tracht und Putz zurückführen auf den Einfluß, den die Reisenden fremde und einheimische - in Kriegs- und Friedenszeiten in diesen "Straßendörfern" ausübten. Manche Walddörfer (Cabarz, Friedrichroda) kamen vorübergehend zu einem gewissen Wohlstand durch den Bergbau, Friedrichroda vor allem durch die Garnbleicherei und den Zwirnhandel seit dem 16. Jahrhundert.

Ein Trachtengebiet für sich bilden die Dörfer in der Umgebung des Inselsberges (Tabarz, Cabarz, Fischbach) mit Ruhla und Thal, wozu endlich noch Brotterode gehört (am Südfuß des Inselsberges) und die Dörfer des Trusetales.

Im Lauchagrund geht die Sage, die Voreltern der Landleute in Tabarz, Cabarz, Brotterode und der Ruhl seien einst von Zellerfeld im 12. Jahrhundert ausgewandert und hätten das Thüringer Land durchzogen, um Wohnplätze zu suchen. Die Gegend um den Inselsberg soll nun ihr Wohlgefallen so erweckt haben, daß sie sich hier niederließen und in den erzreichen Vorhöhen des Thüringer Waldes den heimatlichen Bergbau einführten. Die Besiedlung des Lauchagrundes und der umliegenden Gegend im 12. Jahrhundert von Zellerfeld aus ist jedoch völlig ausgeschlossen, da der dortige Bergbau erst im 13. Jahrhundert entstand. Von einer Auswanderung in jener Zeit nach Thüringen ist auch aus der Geschichte des Harzer Bergbaues nichts bekannt. Die erste sichere Erwähnung des Ortes Tabarz ("die Tanfurte Gemeinde") stammt von 1397.

Daß reger Fuhrverkehr auf der alten "Brotteröder Straße" von Cabarz über den Paß der Grenzwiese und ein vielleicht noch lebhafteres Treiben von wandernden Handelsleuten durch den Lauchagrund über den großen Wagenberg nach der Grenzwiese und Brotterode herrschte, ist dagegen sicher seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar.

Noch weit älter (mindestens 12. Jahrhundert) ist der Gebirgsübergang Schweina — Gerberstein — Winterstein, dessen Verkehr seit der Besiedlung des Ruhlatales gewiß auch nach Osten zu auf der Waldsaumstraße zugenommen haben wird. Die ursprüngliche enge Verbindung zwischen Brotterode und den, der Nordseite des Gebirges gegenüberliegenden Siedlungen könnte sich in gemeinsamen Besonderheiten der Tracht auch noch in späteren Zeiten kennzeichnen. Die Grundformen der ehemaligen Volkskleidung im betreffenden Gebiet sind seit dem 18. Jahrhundert gemeinthüringisch.

Über die Thüringer Tracht, in der Gesamtheit gesehen, ist die folgende Charakteristik zu geben:

Wenn wir die Volkskleidung der Landschaft Thüringen zwischen dem Harz und der Rhön mit den Trachten anderer deutscher Gebiete vergleichen, so staunen wir über die Mannigfaltigkeit der Gewandstücke in diesem Herzen Deutschlands. Der Volksstamm, der das straßendurchfurchte Land bewohnt, ist nicht einheitlich zusammengesetzt. Zu oft sind seit der Völkerwanderungszeit, ja vielleicht schon früher, fremde Stämme von Ost nach West und von Nord nach Süd durchgeflutet. Und von denen, die unser Land festhielt, ist wohl manch fremdartiges Gewandstück als Reis im Boden steckengeblieben.

Die Grundlage aber unserer Tracht ist nicht bloß gemeinthüringisch gewesen, sondern gemeindeutsch seit dem 16. Jahrhundert, manches wichtige Stück stammt sogar aus weit früherer Zeit. Zu diesen ehrwürdigen Gewandteilen gehören:

- 1. Das Frauenhemd, das nach einem Fundstück des 14. Jahrhunderts aus Schloß Ranis in Thüringen schon in jener fernen Zeit eine fast gleiche Form zeigte wie die Hemden unserer Bäuerinnen der jüngsten Vergangenheit.
- 2. Das Mieder, eine Art kurzen, nur bis zum Gürtel reichenden Leinenhemdes, das im Gegensatz zum eigentlichen langen Bauernhemd, das auf der Achsel nur mit einem Bündchen oder Bändern geschlossen wurde (Achsel- oder "Osselhemd") mit langen, am Handgelenk durch schwarze Kreuzstichstickerei oder Durchbrucharbeit gezierten Ärmeln versehen war.
- 3. Das Leibchen oder Übermieder, das stets farbig, oft in den lebhaftesten Tönen prangend, aus Baumwolle, Brokat, Wolle oder Samt bestand. Dieses "Schnürmieder" wurde meist, wie sein Name besagt, auf der Brust mit Bändern oder auch silbernen Ketten geschnürt. Unter dem geschnürten Leibchen, das auseinanderklaffte, verlangte die Mode einen steifen farbigen oder gestickten Unterlatz. Der

untere Rand dieses Mieders war zu einem Wulst geformt, bestimmt, die Last der Röcke zu tragen.

Für den Frauenrock, der seit dem 16. Jahrhundert überall in der bürgerlichen Tracht nachzuweisen ist, waren die dichten, tiefen Falten bezeichnend, die den größten Teil des Gewandes bauschten. Die vordere Bahn ist in der Bauerntracht glatt geblieben und wird werktags von der leinenen oder dunkel-baumwollenen Schutzschürze und am Sonntag von der prunkvollen Staatsschürze verdeckt, die mit ihren faltigen Frisuren, den wertvollen Bandschleifen fast wie ein bunter Oberrock den größten Teil des Faltenrocks verdeckt und als ein ganz besonderes Ziergewand gelten kann.

Der Formenreichtum der weiblichen Hauben (Mützen, Bätzeln) des ganzen Gebietes ist so groß und mannigfaltig, daß wir hier nur die hervorstechendsten Arten bezeichnen und beschreiben können.

Über ganz Thüringen verbreitet war der Kopf- oder Heidlappen, der turbanartig, breiter oder schmaler gefaltet, um den Kopf gelegt wurde. Fast erinnert er in der Form an das Schapel des Mittelalters, den aus Blumen und Zweigen geflochtenen Kranz, der auch in Thüringen noch im 16. Jahrhundert bei der Jugend Dorftracht war. Er umwand das Haupt der Jungfrau und hat vielleicht in der metallisch-glitzernden Brautkrone (Flitterheid, Schnürheid, Bängerheid, goldener Kranz) einen unmittelbaren Nachfolger gefunden.

Durch einen großen Teil von Thüringen trug man die breit-niedrige "Kirchenmütze" mit farbig gesticktem "Mützenstückchen" oder "Haubenläpple" auf dem Scheitel, geziert mit Perlen oder Chenillestickerei, oft in künstlerisch hervorragender Arbeit. Schwarze, halblange Seidenbänder umwallten diesen würdevollen Frauenschmuck. Eine mehr oder weniger spitze Schneppe reichte bis in die Mitte der Stirn.

Eine prunkvolle Abart der eben besprochenen Haube ist die "Weimarische Mütze", die ihre größten Triumphe in den ländlichen Umgebungen der "Waidstädte" Gotha, Arnstadt, Erfurt, Langensalza, Tennstedt feierte. Es gehörte ein kerniger Bauernschädel dazu, um dieses Gebäude zu tragen und inmitten des heißstaubigen Tanzbodens samt den schweren Röcken herumzuschwenken. Die Grundformen der Weimarischen Mütze war gleich der einfacheren Kirchenmütze; aber die Ausstattung übertraf an Pracht alle übrigen Hauben der Thüringer Bäuerinnen. Über der Stirn wurde die "Binde" befestigt, ein nach den Seiten schmal zulaufendes Stück mit schwarzer Seide benähter Pappe, deren-Vorderseite staffelförmig mit Büschelchen von Straußenfedern, darüber mit faltigen schwarzseidenen und Goldspitzen bedeckt war. Das Mützenstück-

TREFFPUNKT

Eisdiele Feählich

AMSPINDLERPLATZ

#### **KURHOTEL DEUTSCHER HOF**

TABARZ

HANS NAUNDORF

Ruf 522

Sonnabend und Sonntag

**TANZABENDE** 



#### **KURT WABERSICH**

WACHSPERLEN - ERZEUGUNG

#### Tabarz

Thüringer Wald Ruf 210 chen wurde mit Gold- oder Silberstoff und gleicher Stickerei überzogen, und gewaltig breite Schlupfen und bis auf die Fußknöchel reichende Bänder, die am unteren Ende oft mit Goldstickerei (Sternen und Apfelblüten) und Chenille- oder Goldspitzen abschlossen, wallten über den Rücken. In seltenen Fällen findet man diese Festpracht in den Bauernladen, meist sind die Spitzen und schwerseidenen "Schnuren" (Bänder) zu Prunkschürzen verarbeitet worden.

Eine weit zierlichere und spitzere Haubenform lernen wir in der fränkischen "Stutze" oder dem "Sperrheid" des Werratales kennen. Die Stutze thront auf der Höhe des Kopfes, nur gehalten durch die unter dem Kinn zur Schleife verschlungenen Bänder, während die "Kirchenmütze" Kopf und Wangen eng umschließt.

Das außen auf der hinteren Seite der Kopfbedeckung liegende "Mützenläpple" der fränkischen Haube ist aus der Länge nach zusammengenähten farbigen Seidenbändern gebildet, die bienenzellenartig mit der Nadel zusammengezogen wurden. Die ganze übrige Kleidung — farbenfreudig (besonders im Halslappen) heiter und dabei geschmackvoll — stimmt harmonisch zu dem bunten Kopfputz. Die Männer-Kopfhüllen beschränkten sich auf wenige, allgemein verbreitete Trachtenstücke. In Haus und Hof nickte vom Haupte des Hausherrn und des Burschen die buntgemustert-gestrickte Zipfel- oder Klingelmütze, eine unentbehrliche Ergänzung des Kittels.

Die rauhe Jahreszeit forderte warme Umhüllungen. Der Bauer, der auf dem Klepper auf den holperigen, oft grundlosen Straße über Land reiten oder zu Fuß wanden mußte, schützte sich durch starkwollene Strümpfe, Schaftstiefel, bockslederne Kniehosen und den molligen Schafspelz. Über den Kopf zog er die Pelzkappe. Zu festlichen Gelegenheiten: für den Bräutigam, den Kirmesburschen (mit dem bunten Papierblumenstrauß und Rosmarinzweig), zum Ehrengeleit hinter dem Sarg und für das "Nachtmahl" war der steife Zylinder (scherzweise "Angströhre", "Schlot", "Esse" genannt) vorgeschrieben. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte den. in abgelegenen Gegenden selbst bis in die Neuzeit nicht verschwundenen malerischen "Dreispitz" oder "Napoleonhut" als Festtracht. Die Frau hüllte sich im Regenwetter in das leinene Regentuch, das sich leicht im Tragkorb verstauen ließ. Die Füße waren wohlgeborgen in dicken, mit Filz besohlten Socken. Der Oberkörper aber stak im weiten, wollgefütterten Kindermantel, der wohl in keinem Haus des Thüringer Landes fehlte. Sein Ursprung läßt sich in der Göttinger Gegend, und zwar seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisen.

Als Festmantel aber hatte sich für den Mann wie für die Frau seit dem Reformationszeitalter ein höchst kleidsames und dabei malerisches Gewand eingebürgert: der "spanische Mantel". Er hat bis vor einem Menschenalter Reich und Arm gedient: den Männern bei feierlichen Leichenbegängnissen, den Frauen und Mädchen ebenfalls bei "der Leiche", zum Abendmahl und der Braut vorm Traualtar.

Zum Schluß müssen wir noch die bei den Höhepunkten des Lebens übliche Volkskleidung beschreiben, die besonders durch die Sinnbildlichkeit ihrer Farbengebung volkskundlich von Wichtigkeit ist. In feurigem Rot gibt sich das Liebesglück der Braut in der Brautkrone (Flitterheid, Schnürheid) kund, die durchflochten ist mit Rosmarin-, später mit Myrtenzweigen. Der Bursche hat zur Hochzeit ursprünglich gleichfalls ein farbiges Kränzlein getragen, entweder im Knopfloch oder auf dem Rockaufschlag.

Ernst und sinnig ist der Gang zum Abendmahl gekennzeichnet worden durch schwarz-weiße Gewandung. Bei den Frauen: schwarzer Tuchrock und gleiche Jacke, weiße Mullschürze und Busentuch. Der letzte Ehrengang hinter dem blumengeschmückten Sarge endlich wurde durch das schwermutsvolle Schwarz betont. In den einst von Wenden besiedeltem Gebieten dagegen herrschte auch in der Tracht bei der Trauerkleidung das Weiß vor. Eine ganz andere Form der Tracht zeigt sich bei den Altenburger Trachten, die wir aber hier nicht besonders charakterisieren wollen.

Die hier vorbeschriebene Tracht ist gesamtthüringisch. An besonderen Abwandlungen der Tracht im Inselsberggebiet gibt Luise Gerbing an:

Der Kantelrock. Er war im Vergleich zu den übrigen Bauernröcken wenig faltig. Sein Name kommt von der breiten Kante, die etwa handbreit über dem unteren Rockrand vom gleichen Stoff aufgesetzt war. Dieser Stoff, ein weicher Wollflanell, scheint nur in zweierlei Farbe, einem tiefen Violett und einem dunklen Grün, getragen worden zu sein.

Das Liebchen (Leibchen). Die Grundlage ist derbste Leinwand, darüber ist bestickter Seiden- und Brokatstoff geheftet. Bei dieser Stickerei ist besonders die geschickte Raumausfüllung zu bewundern. Der Rücken ist durch silberne oder goldene Tressen in zwei Felder geteilt, deren jedes mit einer großen stilisierten Blume ausgefüllt wurde. Silber- und Golddraht, Gold- und Silberplättchen verwendet man dazu, auch Auflagen von Samt und Chenille und Verbindungslinien von farbiger Seide sind angewandt. Der Rand des Liebchens wird mit Tressen kräftig hervorgehoben. Auf der Brust klaffte das Kleidungsstück weit auseinander. Dieser Teil wird mit farbigem

Tuch oder anderem Stoff unterlegt (auch mit dem seidenen Brustlappen) und durch silberne Litzen und Ketten verschnürt. Den unteren Rand bildet der bekannte Wulst des Schnürmieders. Zum Liebchen gehörte stets als Ergänzung das weißleinene, bauschärmlige Mieder, das in Tabarzer Mundart "Muoder" heißt.

Diese wurde bis um 1840 im Inselsberg-Die Schurztracht. gebiet getragen, besonders bei den alliährlich zu Pfingsten in Tabarz stattfindenden "Vogelschießen", das von der ganzen Umgebung besucht wurde. Der eng gefältete Rock (gewöhnlich dunkelgrün) aus feiner und gröberer Wolle reichte bis handbreit unter die Achsel und wurde von oben bis etwa unter die Mitte des Leibes mit 3 cm breitem, schwarzem oder grünem Band ("Anschroten") fest umwickelt. Dieses "Schürzen" verlieh dem mehr eigenartigen als schönen Anzug den Namen. Es gehörte dazu das oben beschriebene Liebchen mit dem Brustlatz aus glattem Samt mit Blumen gestickt und das weiße Leinenmieder, das an den Handbündchen mit rosaseidenem Schleifenbusch geziert war. Die vordere Rockbahn verdeckte die "kriedeweiße" (kreideweiße) Schürze. Mosch und Ziller ergänzen die Beschreibung mit der Bemerkung, daß "dieses weiblichen Völkchens Tracht eine seltene Erscheinung sei unter der von Thüringen . . . Sie (die Frauen und Mädchen) erscheinen mit unbedecktem Haupte, das Haar hinaufgeschlagen nach dem Oberteil des Kopfes. umwunden mit purpurnem Bande. Zwei niedliche Röschen, an den Ecken hervorragend, vervollkommnen den Kopfputz, und von ihm hängen zwei Bänder den Rücken herab". Der eben beschriebene Kopfputz scheint zum Tanz gebräuchlich gewesen zu sein.

Die Brauttracht. Die Braut erscheint an ihrem Trauungstage in einem roten, glatt um das aufgewundene Haar liegenden Kopfputz (Bängerheid), auf welchem der Kranz sitzt, einem schwarzen Mieder, langem, faltenreichen Rock (schwarz) und einer kurzen, schwarzen, mit gleichfarbigen Samtstreifen besetzten und mit weiten Ärmeln versehenen Jacke. Von der linken zur rechten Seite hängt ein aus lauter silbernen Gliedern bestehender Gürtel herab; vorn, in der Gegend des Unterleibes, ist er mit einem vergoldeten Schlosse versehen; die Glieder des Gürtels sind oft daumenbreit und so eng aneinander, daß dieser in einiger Entfernung als silbernes Band erscheint. Da, wo er am Unterschenkel am tiefsten herabreicht, befestigt man mit rotem Bande einen Schlüssel und ein Tuch, das mit feinen Spitzen besetzt ist. Die Hände der Braut bedecken blausamtne Handschuhe, Müffel genannt, an den Enden mit Marderpelz vorgestoßen, auf der Oberfläche des Samts mit Gold bestickt. Schön und originell, aber auch teuer ist diese Tracht. Der Rock allein, soll er schön sein, erfor-

### Blumen für alle Gelegenheiten

### **Emil Hornschuch**

GARTENBAUBETRIEB

Blumenhaus neben der Post Ruf 321

#### Kraftdroschken- und Mietwagen-Genossenschaft Gotha

E.G.M.B.H

Tabarz Otto Kegel . . . . . Rut 589 Für: Reinhold Wenk . . . . . . . 329 Edwin Barth . . . . . . . . . . 410 Winterstein Hermann Hopte . . . Ruf 366 Schwarzhausen Karl Müller . . . . . Rut 588

#### SALON DER MODERNEN



HAARPFLEGE

am Poltamt

dert 10 Ellen breites Tuch und kostete 30 bis 40 Taler. Der Jahreslohn eines "Dienstmädchens" aber betrug damals 14 Taler!

Die Ruhlaer Tracht, die bis etwa 1860 getragen wurde. hatte folgende Bestandteile: Achselhemd, Leinenmieder (Mäder), Schnürmieder (Liebchen oder Liebstück) mit Brustlappen und der Kantelrock. Ebenso wie das Mieder war auch die Jacke. Die "Rühler" Tracht zeichnete sich besonders durch ihre Buntheit aus. Zu den Sonntagsjacken nahm man mit Vorliebe rotlila, blauen und grünen Samt, auch grell-ziegelroten oder grünkarierten Wollstoff oder Kattun. Zum grünen Kantelrock liebte man eine kaffeebraune Jacke. Ebenso strahlend waren die Schürzen mit ihren bunten, flatternden Bändern und die prächtigen "Rosen-(Blumen-)Brustlappen". Der allgemeine "Heidlappen" (Kopftuch) wich in der Farbe und in der Art des Umlegens bedeutend von allem Thüringer Gebrauch ab. Nur im Werragrund (Etterwinden und Umgegend) gab es ähnliche ziegelrot geblümte Tücher. Der Ruhlaer Lappen wurde ganz schmal, bandartig zusammengelegt und so gebunden, daß die beiden gefransten und oft mit Schmelzperlen benähten Zipfel keck über das linke Ohr hingen.

Zu Zeiten der alten Rühler Tracht liefen Jungen und "Meagen", bis sie aus der Schule kamen, "barbs", d. h. barfüßig. Später, für den Tanzboden, verwandten die jungen Dinger destomehr Sorgfalt auf die Bekleidung der zierlichen Füßchen. Vielerlei kunstvolle Zwickel wurden in die Strümpfe eingefügt. Dazu legte man beim Tanz die "Kommoden" an, d. h. Schuhchen mit hohen Absätzen und kreuzweis geschlungenen Bändern. Fürs Haus hatte man Holzpantoffeln. zum Schutz beim winterlichen Wandern die "Beinsocken", d. h. kurze, derbe Strümpfe von weißer Wolle.

Als Schutz gegen die Kälte und als Staat für Kirche und "Leiche" sah man neben dem gewohnten "Kindermantel" in jeder Ausstattung auch einen praktischen, aber unförmlichen Kirchenmantel mit breitem Überkragen.

Die einst weltberühmte Brotteroder Die Brotteröder Tracht. Tracht scheint ein Beweis dafür zu sein, daß die Volksgewandung sich nicht innerhalb der ehemaligen staatlichen Grenzen entwickelte, sondern häufig längs der Straßen wanderte.

Wir erkennen in der alten Tracht die wichtigsten Einzelheiten der jenseits des Thüringer Waldes herrschenden Tracht wieder in den durch eine vielbenutzte Straße verbundenen Ortschaften an der oberen Laucha, Cabarz — Tabarz, Denn die oben besprochene Schurztracht der Lauchadörfer ist ein genaues Gegenstück der alten Brotteröder Tracht. Eine zweite Zone derselben Tracht ist Steinbach mit Ruhla.

Als besonders bezeichnend und einzigartig für Thüringen ist das Sürkismieder mit dem Brustlatz für das eben genannte Gebiet (Ruhla — Laucha — Truse) hervorzuheben. Der Name Sürkis findet sich nur in Brotterode. Der surcô war im 11. Jahrhundert ein langer, den Körperformen sich anschmiegender Rock (Obergewand), ursprünglich geistliche Tracht. Längst war die Form gewandelt, aber der Name haftete noch an einem Teil der Kleidung.

Das Sürkismieder ("Muder") war aus schwarzem oder dunkelbraunem Samt gefertigt, am unteren Rande mit schmalem Wulst aus starker Leinwand versehen, der den Röcken als Halt diente. Das Charakteristische des Aufputzes des Kleidungsstückes liegt in der Art des Aufnähens der Silbertressen, die im Rücken in zwei Streifen herunterlaufen, dann bogenförmig von der Taille nach den Schultern zu führen und sowohl die Armlöcher wie den Hals- und Brustausschnitt einschließen.

Ein lebendiges Zeugnis für den frohen Festsinn des durch einen umfangreichen Gemeindewald, durch mannigfache Vorrechte in der Feudalzeit und den ehemals sehr bedeutenden Bergbau wohlhabenden Waldortes, war die alte Brauttracht Brotterodes.

Der Bund der breiten, weißen Schürze war mit Hohlnaht versehen und mit den Anfangsbuchstaben des Namens bestickt. Weiße, lange, gestrickte "Muffen" (Handschuhe), bis halb über die Finger reichend (der Daumen war angestrickt), umband man am oberen Ende, am Ellenbogen, mit einer hübschen blauen oder rosaseidenen Seide. Genau wie beim Tabarzer Brautkleid hing auch in Brotterode das große, weiße, spitzenbesetzte und mit einer roten Schleife geschmückte Taschentuch, dessen Ecken mit den Anfangsbuchstaben der Namen des jungen Paares bestickt waren, an einer silbernen Kette über die Schulter (angeblich ein Sinnbild der Treue). Weiße Strümpfe und "Kommoden" gehörten an die Füße.

Die Schwester der Braut erhielt als Dank für ihr Aufwarten bei der Hochzeit den "Brotreichelappen" auf die "Ossel" gesteckt, ein buntes seidenes oder wollenes Tuch. In dies Rosentuch wurde, in Stückchen geschnitten, das Brot gelegt und von der Schwester hervorgeholt und herumgereicht.

Der Hauptputz, auf den sich noch heute alle Brotteröderinnen etwas zugute tun, war der Kopfschmuck der "Ehren"braut, das Braut- oder Schnürheid, gewöhnlich aber "die Flitterbraut" genannt. Diese Braut-krone war die nämliche wie in Cabarz, nur bestand sie nicht aus Blumen und Perlen, sondern lediglich aus blinkenden Metallplätt- chen (Pailetten). Vielstündige Arbeit und Kunstfertigkeit war nötig, bis der Ehrenkopfschmuck der Braut, das Flitterheid, vollendet

prangte. Eine Schilderung dieser Putzarbeit, die in der Nacht vor der Hochzeit vorgenommen wurde, dürfte hier am Platze sein. Zunächst wurde das Haar auf dem Scheitel in die Höhe gekämmt, in zwei Zöpfe geflochten, diese mit ziegelrotem Wollband umwickelt (auch hier also die Vorliebe für das eigentümliche Mennigerot wie im Lauchagrund), und dann wie zwei gegeneinanderliegende Henkel aufgesteckt. Fingerbreites, ziegelrotes Wollband benähte man mit pfenniggroßen goldenen Plättchen. Von der Mitte der Stirn fing man an, den Kopf damit reihenweise zu umwickeln, bis zu den Zöpfen hinauf. Der ganze Aufbau wurde von der handtellergroßen Flitterkrone überragt. Auch zur Herstellung dieses kleinen Kunstwerkes gehörte viel Geschick. Vier Silberdrahtfüßchen wurden von einem Silberdrahtreif umspannt. Silber- und Goldperlchen, an Draht geknüpft, befestigte man am Reif. In immer engeren Kreisen bis zur Spitze des Krönchens waren Silberdrahtschleifchen und Myrtenblüten befestigt; die Spitze krönte ein Sträußchen von Myrtenblättchen und Silberdrahtschleifchen.

Von diesem Gebrauch der Brauthaube im alten Thüringen ist auch das Sprichwort abzuleiten, daß ein Mädchen, welches heiratet, "unter die Haube gekommen ist".

Hatte das Mädchen "den Kranz verspielt", so durfte es nur das "kleine Heid" tragen. Dabei wurde das Haar in die Höhe gekämmt und in zwei Zöpfe geflochten, die als Schleifen, mit goldrotem Band umwunden, rechts und links auf dem Scheitel befestigt wurden.

Die Brautjungfern trugen außer dem Sürkismieder grünen Wollrock mit grünen "Gallonen" (Litzen) befestigt, die weiße Schürze mit rotem "Schurz" (Band), dazu vor das kleine Heid ein Stirntuch aus weißem Batist, weit über die Augen fallend.

Der Anzug des Bräutigams war ganz schwarz. Wenn der Jüngling "Bursche" geblieben war, durfte er ein Myrtenkränzchen im Knopfloch tragen.

Zur Kirmes ward dem Burschen von seinem "Mäjen" ein bunter Kirmselappen beim "Umspiel" (Musik durch das ganze Dorf) auf die Schulter geheftet.

Wenn im Rahmen der vorliegenden Schrift für das Heimatfest in Tabarz der Tracht des Gebietes ein größerer Raum eingeräumt worden ist, so deshalb, weil die Ausführungen unseren Natur- und Heimatfreunden im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, die sich besonders der Volkskunde zuwenden, Gelegenheit gegeben werden soll, sich noch eingehender als bisher mit der Trachtenforschung zu beschäftigen und die Tracht nicht nur als Kleidungsstück zur Ergänzung ihrer Kulturabende zu sehen.

Wir wollen — wie eingangs gesagt — Herkunft und Art der Trachten erforschen, ihre Bedeutung und Gestaltung in den einzelnen sozialen Schichten der Städte und Dörfer erkennen, die Gegensätze zur höfischen und bürgerlichen Tracht herausfinden und von dieser Trachtenforschung aus die Sitten und Bräuche studieren, die uns in einer gesunden Entwicklung unseres heutigen kulturellen Lebens von außerordentlichem Wert sein können. Wir wollen nicht in der Tracht in das Gestern flüchten, sondern mit ihr und durch sie in das Morgen wandern!

(Benutzte Quelle: Luise Gerbing, "Die Thüringer Trachten".)

#### Gasthaus zum Stern

HANS ALBRECHT

TABARZ Fernruf 331

Gute Küche . Gepflegte Biere



### Walter Salomon, Tabarz/Th.

Glas- und Schmuckwarenfabrikation

Lauchagrundstr. 22, Ruf 372

Umitierte Perlenketten . Halsketten aller Art Perlohrringe . Hut- und Tuchnadeln Rosenkränze

#### Wanderwege um Tabarz

Von ROBERT VOLLBRECHT

#### Spaziergänge und Wanderungen

"Das Wandern wird eine Freude sein!" So schrieb dieses Frühjahr eine Thüringer Tageszeitung, und brachte einen Bericht über die geplante Aufstellung zweier Orientierungstafeln für Wanderungen in unserer Umgebung. Diese Tafeln sind von der Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund der Ortsgruppe Tabarz hergestellt und haben an besonderen Punkten unseres Ortes Aufstellung gefunden. Jeder Wanderer kann sich nach der Tafel seine Spaziergänge und Wanderwege aussuchen. Mit folgenden Erläuterungen wollen wir ihm dabei etwas behilflich sein. Die verschiedenfarbigen Markierungszeichen und die Wegweiser geben dem aufmerksamen Wanderer Aufschluß über den von ihm gewählten Wanderweg.

#### Lauchagrund

Diejenigen, die keine Berge steigen können, finden im Lauchagrund, der sogenannten "Guten Stube von Tabarz", den bequemsten Spazierweg. Hier kann sich der Erholungssuchende in würziger Waldluft auf gepflegten Wegen ergehen. Wir wandern im Ort die Lauchagrundstraße aufwärts bis zum Anfang des eigentlichen Lauchagrundes. Hier wählen wir entweder links den Übelberg-Fußweg zur Massemühle und von dort an der Laucha entlang bis zur Fahrstraße, gegenüber des Einganges zum Felsental, oder die Fahrstraße bis zum "Schweizerhaus" und dort rechts abzweigend Fußweg zum Backofenloch, und dann Straße bis zum Felsental. Hier mündet ein kleiner Bach (Strenge) unter unserer Straße hinweg in die Laucha. Links oben sehen wir den steil aus dem Bärenbruchsgraben aufragenden Aschenbergstein mit dem Holzkreuz. Unsere Straße führt im Grunde weiter: rechts den Kleinen Wagenberg mit dem Torstein, den Großen Wagenberg und dann den Weißenberg; links den Tenneberg, an dessen Fuß eine Halde ein ehemaliges Kohlenbergwerk anzeigt. Kurz danach erreichen wir eine scharfe Biegung der Straße nach links, die uns weiter zum Fünfarmigen Wegweiser und zur Tanzbuche führen würde. Wir treten aber den Rückweg an und wählen vom Felsental einen der oben beschriebenen Wege.

#### Backofenloch - Strenge Wiese

Im Lauchagrund bis zum Backofenloch (eine natürliche Höhle, Funde aus vorgeschichtlicher Zeit), links an der Höhle vorbei, über die Rötelsteine zum Schöneleite-Weg und zur Strenge Wiese (Blick zum Inselsberg), an der Strenge abwärts, durch das Felsental zum Lauchagrund zurück.

#### Felsental — Torstein

Wir wandern bis zum Felsental, in diesem aufwärts, und bewundern die eigenartigen großen Felsenmassen aus rotbraunen Porphyr, durchsprengt mit Feldspat und Quarz. An der Wegeteilung führt unser Weg nach links am sogenannten Flüßchen hinauf, an der Wegebiegung rechts die Dürre Wiese, dann zum Inselsbergweg. Hier gelangen wir links auf ebenem Wege zum Torstein, einem Felsmassiv, das ein natürliches Tor bildet. Kurz vor dem Torstein links die Überreste (Wall- und Wallgraben) einer vorgermanischen Fliehoder Wallburg. Vom Torstein einen herrlichen Blick zum gegenüberliegenden Aschenbergstein (besonders schön am sonnigen Nachmittag). Nun im Zickzackweg (den roten dreieckigen Merkzeichen nach) hinunter zum Lauchagrund.

#### Datenberg — Rotenbergwiese

Im Lauchagrund bis zum Schweizerhaus, rechts abzweigend, links um das Schweizerhaus, immer auf breitem Wege bleibend, um den Datenberg. Herrlicher Ausblick auf den malerisch gelegenen Ort, Schloß Tenneberg bei Waltershausen, Friedrichroda, Gotha mit den Schloßtürmen, Hörselberg, Wartburg. Am Ende unseres Weges die Rotenbergswiese. Von hier links unten Fußweg nach Tabarz (rote runde Markierungen), oder auf der Fahrstraße rechts durch das Mühlbachtal zurück; oder vor der Fahrstraße rechts die "Alte Brotterodaer Straße am Datenberg zurück. Für den Ortsteil Cabarz von den Villen am Datenberg zur Alten Brotteroder Straße zur Rotenbergwiese; von hier auf dem Rundweg um den Datenberg — wie oben beschrieben mit herrlichem Ausblick zum Lauchagrund.

#### Fuchsstein — Übelbergfelsen — Aschenbergstein

Wir gehen zum Fuße des Zimmerberges, links am Parkhotel vorüber zum Schnepfenweg, der uns links um den Zimmerberg führt. Am Anfang des Schnepfenweges rechts ein Weg zum Fuchsstein mit herrlichem Blick in den Lauchagrund und zum Inselsberg. Oder hinter dem Parkhotel zum Neuen Weg, der uns rechts um den Zimmerberg zur Höhe führt bis dorthin, wo der Schnepfenweg von links herauskommt. Nun rechts zum Übelbergfelsen mit der Hexenbank — einem schmalen Felsenvorsprung am Fuße des Felsens. Vorher können wir auch links aufsteigen und die herrlichen Ausblicke genießen. Vom Fuß des Felsens um den Übelberg, dann rechts zum Aschenberg

mit seinem gewaltigen Felsen. Wieder schöne Blicke: Lauchagrund, Tabarz, Inselsberg, Rennstieg. Vom Felsen absteigend entweder links im Zickzack zur Massemühle oder rechts durch den Bärenbruchsgraben zum Lauchagrund.

#### Kreuzwiese - Winterstein

Den Fußweg zu den Villen am Datenberg, durch die Max-Alvary-Straße, das Mühlbachtal und die Inselsberger Straße kreuzend, zum Kaffee Schauinsland; oder vom Ortsteil Cabarz die Inselsberger Straße hinauf rechts zum Schauinsland, den blauen runden Zeichen nach zur Kreuzwiese, herrlicher Ausblick auf Fischbach, Schwarzhausen, Emsetal, Hörselberg (Tannhäuser Sage), weiter zur Schnepfenwiese, links um den Hopfenberg zum Treppenstein, Blick ins Sembachtal und zum Inselsberg, hinab in das im Emsetal lang hingestreckte Dorf Winterstein mit seiner Burgruine und dem Hundegrabmal. — Wir durchwandern den Ort und gehen vom unteren Ortsteil rechts durch die Wiese über Fischbach zurück nach Tabarz.

#### Nonnenberg - Wachkopf

Vom Ortsteil Cabarz zur Fischbacher Straße. Am Ausgang des Ortes links der Friedhof, rechts hinauf durch den Wald zum Nonnenberg-Wachkopf mit herrlichem Rundblick, nach Norden langsam absteigend zur Schwarzhäuser Straße in den Ort zurück. Oder am Friedhof an der Fischbacher Straße weiter gehend, rechts Rundgang auf schattigen Wegen um den Nonnenberg, ebenfalls zur Schwarzhäuser Straße.

#### Deysingslust

Vom Spindler-Platz, Waltershäuser Straße bis zum Wald, dann links auf bequemen Weg zum Waldkaffee. Zurück hinter dem Gasthaus zur Fahrstraße, rechts hinunter, am FDGB-Ferienheim Theo Neubauer vorbei, am Waldrand zur Reinhardsbrunner Straße.

Die Wege nach Friedrichroda, Gondelteich-Reinhardsbrunn und Waltershausen mit Schloß Tenneberg (Heimatmuseum) sind durch die farbigen Markierungen leicht zu finden.

Auf der Orientierungstafel sind verschiedene Formen mit gleicher Farbe für die schönsten Wege zum Inselsberg und zur Tanzbuche angegeben. Wir wollen Ihnen die Wege näher beschreiben. Die viereckigen roten Zeichen führen vom Ortsteil Cabarz die Inselsberger Straße ins Mühlbachtal hinauf, links an einem Steinbruch vorbei, bis zur scharfen Krümmung der Straße nach links, hier gerade hoch den elektrischen Masten nach, wieder zur Fahrstraße kommend, auf

dieser nach fünf Minuten halbrechts auf dem Fußweg zur Höhe hinauf.

Die runden Zeichen geben den Weg über die Rotenbergswiese an. Entweder vom Ortsteil Cabarz hinter den Villen am Datenberg zur Alten Brotteroder Straße oder vom Ortsteil Tabarz über die Seyfartswiese links um den Datenberg zur Rotenbergswiese; von hier dann die Straße weiter den Markierungen nach. Von der Rotenbergswiese Blick weit in das Land hinein bis Gotha.

Die dreieckigen roten Markierungen zeigen den Weg durch den Lauchagrund am Felsental vorbei, rechts im Zickzackweg zum Torstein, hinter dem Torstein rechts Blick hinauf zum Inselsberg, nun immer ansteigend zum Wilden Graben, zur Grenzwiese (Gasthaus Kleiner Inselsberg) — für müde Wanderer Einkehrmöglichkeit — den Rennstieg hinauf zum Inselsberg.

Die rechteckigen, zugespitzten Zeichen finden wir vom Lauchagrund rechts abbiegend im Felsental — Strenge Wiese — Pantoffel-Weg (aber nicht den rot angemalten Bäumen nach) zum Wilden Graben, dann rechts ab steil hinauf, die Fahrstraße kreuzend, zur Höhe.

Zur Tanzbuche, einer großen Waldwiese mit Gasthaus: 1. Runde weiße Zeichen: Im Lauchagrund bis zum Ende desselben die Fahrstraße, dann gerade aus an der Laucha steil hinauf, an der Quelle der Laucha vorbei zur Höhe, hier links auf der Fahrstraße zur Tanzbuche.

- 2. Viereckige Zeichen: Im Lauchagrund gegenüber dem Felsental durch den Bärenbruchsgraben, Bärenbruchswiese, Fahrstraße, Fünfarmiger Wegweiser, Tanzbuche.
- 3. Dreieckige weiße Zeichen: Am Zimmerberg entweder links den Schnepfenweg, um den Zimmerberg oder rechts den Neuen Weg, zum Gickelhahnsprung (Felsen über dem Ungeheueren Grund), zum Fünfarmigen Wegweiser, zur Tanzbuche.
- 4. Die rechteckigen Zeichen: Straße nach Friedrichroda (Oberbüchig), über Treppenmichelswiese, halbrechts zum Ungeheueren Grund, am Bächlein Badewasser aufwärts, am Ende steil zur Tanzbuche.

Hier weisen wir auf "Unser kleines Wanderheft Friedrichroda-Tabarz" von Dr. Herbert Kürth, im Verlag VEB Bibliographisches Institut Leipzig, hin. Sie finden in diesem Heftchen, das in jeder Buchhandlung zu haben ist, weitere Beschreibungen von schönen Wanderwegen.

{{\}`\;\}} ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) ({{\}`\;\}) (({{\}`\;\})) (({{\

### BATTERIEN- UND ELEMENTEFABRIK

VOLKSEIGENER BETRIEB (K)

#### **TABARZ**

Ruf 512

#### UDIR FERTIGEN UND LIEFERN

für Kleinbeleuchtung, Rundfunk, Fernmelde- und Medizintechnik



- -Taschenlampenbatterien -Anoden
- -Trockenelemente u. sonst.
- -Spezialbatterien